Her
Sig. Her
3206

Sig. Her 3206

3206

Das

Recht des Lehnsherrn.

Ein Singspiel in 3 Aufzügen,

nach dem Französischen,

frey bearbeitet

zu einer Musik von Martini.

Oels, bei dem Hofbuchdrucker Ludwig,

und

in Commission bei Adolf Gehr und Compag.

im Breslau.

Personen:

Hugo, Graf von Clermont.

Willibald, sein Sohn.

Rufus, Amtsvogt der Grafschaft.

Philipp, Wolfgang,	Bediente des Grafen Willibald.

Julius, Besitzer eines lehnbaren Bauergutes.

Sophie, seine Braut.

Martin und Therese,	Eltern der Braut.

Volkmar, Freund des Julius.

Clarchen und Justine,	Bauermädchen, Freundinnen der Braut.

Chor von Jünglingen und Mädchen, Männern und Weibern.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Aufzug.

Das Theater stellt einen Dorfplatz vor, den hinten ein anmuthiger Hügel schließt. Am Hügel steht ein Baum, und nicht weit von demselben ist eine Rasenbank an der Seite unter einem Baum. Beym Anfange der Symphonie wird sogleich der Vorhang aufgezogen. Der Tag bricht an, und nach und nach verschwindet der Mond und die Sterne, indem das Theater immer mehr erleuchtet wird. Die Instrumente machen das Zwitschern der Vögel nach. Es kömmt ein Jäger aufs Theater mit einer Waidtasche, Flinte und einem Hunde, um auf die Jagd zu gehen. Er geht auf den Hügel zu, kehrt aber wieder zurück, bindet den Hund an, und setzt sich auf die Rasenbank, stopft seine Tabackspfeife und schlägt sich Feuer. Hernach kommt eine Bäuerin mit Milch und sagt dem Jäger einen guten Morgen. Sie bietet ihm von der Milch zu trinken an, er trinkt, bezahlt sie, sie nehmen von einander Abschied, und beyde gehen nach verschiedenen Seiten ab. Die Musik ahmt das Hahnengeschrey nach. Bald nachher kömmt ein Hirt aufs Theater und thut als triebe er Vieh auf die Weide. Beym zweyten Hahnengeschrey geht er auf der andern Seite ab. Nach ihm kömmt ein Bauer mit seinem Jungen, um auf die Arbeit zu gehen. Der Junge thut schläfrig, und setzt sich träg auf die Rasenbank; der Alte zieht ihn bey den Haaren und stößt ihn fort. Es folgt ein Müller mit einem Sack Getreide, er geht quer über das Theater auf eine Mühle zu. Dann kommen 4 Musikanten mit Bändern an ihren Instrumenten vorn heraus und gehen auf den Hügel zu, wo man in der Entfernung das Brauthaus stehen sieht, und scheinen in dasselbe zu gehen. Bald nachher kömmt allerhand Landvolk mit Grabscheiten, Körben, Schaufeln, Hacken und gehen quer übers Theater auf die Arbeit. Volkmar und ein anderer junger Bauer kommen aufs Theater und gehen, um Julius abzuholen, auf den Hügel zu. Auf demselben begegnet ihnen Julius mit andern Bauern, welche Bänder und Blumen in Körbchen haben. Volkmar steigt auf den Baum und schmückt ihn mit Sträußen.

Erster Auftritt.

Julius, Volkmar, (und ein Chor von Jünglingen.)

Chor. Sucht zu den Hochzeitkränzen
Die schönsten der Blumen hervor!
Und schwingt in frohen Tänzen
Die rosigten Mädchen empor.

Volkmar (zu Jul.)
Aurora bringt dir Freuden,

Julius. Freut Brüder! o freut euch mit mir!

Volkm. Wer sollte dich beneiden.

Julius. So wohnet denn Seeligkeit hier.

Chor. Sucht zu den Hochzeitkränzen. u. s. w.
(Sie winden Kränze, und einige zieren den Baum mit Bändern.)

Volkm. Mein Kranz ist er nicht schön?

Julius. Man kann nichts schöners sehn.

Volkm. Kommt, laßt den Baum uns schmücken!

Julius. Er zeuge mein Entzücken
Sie schwört mir,

Volkm. Du schwörst ihr,

Julius. Heut mit Herz und Mund
Ew'ger Liebe Bund.
Drum sucht zu Hochzeitkränzen
Die schönsten der Blumen hervor.

Chor. In frohen muntern Tänzen
Hüpfet, ihr Mädchen empor.

Julius. Horcht! — ich höre ihre Tritte! —

Volkm.

Volkm. Ja! sie kömmt in unsre Mitte;
Und ihr unschuldsvoller Blick
Sagt uns, daß in eurem Bunde
Liebe herrscht und stetes Glück.
Chor. Horcht! den sanften Schall
Einer Nachtigall.
Julius. Ihr Lied ertönt der frohen Stunde
Die sanfter Liebe ich geweiht
Und die mich krönt mit Seeligkeit.
Chor. Und der sich diese Flur selbst freut.
Julius. Sieh Aurorens Glanz.
Volkm. Sie schmückt deinen Kranz.
Julius. Ja! ihn erfrischt der kühle Thau
Er glänzt gleich der beblümten Au.
Volkm. Eilt zu unsern frohen Kreisen
Töchter, Mütter, Hand in Hand!
Fest, soll dieser Tag uns heissen,
Denn er knüpft der Liebe Band.
Chor. Sucht zu den Hochzeitkränzen,
Die schönsten der Blumen hervor,
Schwinget in muntern Tänzen
Die rosigten Mädchen empor.
Julius. Die Uhr schlägt sieben.
(Die Uhr schlägt siebemal; zu Volkmar der auf dem Baum ist, und ihn mit Bändern schmücket.)
Kommen sie?
Die Braut säumt lange,
Bald wird mir bange.
Sind sie nicht da?
Chor. Sie sind nicht da.

Volkm. (vom Baume.) Ich seh sie nicht.
Julius. (der unruhig auf den Hügel läuft.)
Heysa! dort, ich kan sie sehen;
Sollt ein Blendwerk vor mir stehen?
Nein! sie sinds, ich täusch mich nicht.
Volkm. Ja! Sie sind's, ich seh sie kommen.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, (welche sich in Reihen stellen.) Sophie, Therese, Martin, die Musikanten, das Brautgefolge, (kommen über den Hügel, im feierlichen Zuge.)

Martin. (Noch auf dem Hügel.)
Sieh meine Tochter!
Für dich flicht man den Hochzeitkranz
Sophie. O bester Vater!
Ich fühl der Liebe Wonne ganz.
Julius. (Küßt Sophien feurig.)
So soll uns Hymen nun verbinden! —
Martin. (Zu Therese.)
Ha sieh doch, was er wagt.
Therese. Warum kanst du dies dreiste finden?
Ward dir der Brautkuß einst versagt?
Martin. Er hat ja mich nicht drum gefragt.
Jul. u. Sophie. Unser Glücke, unsre Freude
Mart. u. Theres. Euer Glücke, eure Freude
Reize Engel selbst zum Neide.
Immer folg' auf diesen Kuß,
Reiner Wonne Ueberfluß.

Martin.

Martin. Noch als Greis im Silberhaare
Fühl' ich heut der Liebe Glück.
Therese. An den Tag, da am Altare
Ich dir schwor, denk ich zurück.
Julius. Gute Eltern! Eure Treue
Sicherte stets gegen Reue
Euer Herz! Seyd für und für
Beyspiel meiner Braut und mir.
Martin. Bringt her den Kranz und putzet sie,
Das Glück, was Liebe Menschen bringet,
Das sey ihr Loos und kröne sie.

Therese. Reicht mir den Kranz für die Braut.

Julius. Hier ist er, von meiner Hand gewunden, die schönsten Blumen; gleich dem Mädchen, welches sie tragen soll, frisch und unschuldig.

Therese. (Nimmt den Kranz.) Aber wer setzt ihn auf? Doch wohl nicht ich?

Martin. Die Mädchen! sie müssen die Braut putzen, denn sie wünschen ja auch alle bald Bräute zu werden. Das Aufsetzen des Kranzes soll von guter Vorbedeutung seyn.

Volkmar. Wenigstens sagt man, daß jede Hochzeit eine oder ein paar andere veranlaße.

Clarchen. Ey! welchem Mädchen sollte denn die Ehre, die man einer Braut erweiset, nicht Lust machen, es auch einmal zu versuchen.

Justine. Versuchen? Ich habe immer gehört, das Heirathen könne man nicht versuchen!

Aber es muß doch wohl etwas Gutes seyn, sonst würden es ja die Mädchen nicht für ein Uebel halten, alte Jungfern zu werden.

Clarchen. O dafür bewahr uns Gott; liebes Tinchen! Alte Jungfern sind grämliche Geschöpfe. Man sagt, sie sollen mit sich selbst und mit der Welt schmollen und sogar, wenn sie bethen, dem lieben Gott Vorwürfe machen, daß er sie so vergessen habe.

Volkm. Drum dächt' ich Clarchen, wir brächten heut auch noch unsre Sachen in Richtigtigkeit; damit du nicht in Gefahr geräthst, auch in den Fall zu kommen.

Clarchen. Du mußt erst ein Gebauer haben, eh du einen Vogel halten kanst.

Volkm. Dazu kan Rath werden, und dann hast du nichts mehr dawider! Topp! gieb mir deine Hand drauf. (Sie giebt ihm die Hand.)

Clarchen. O der Kranz soll mir nicht übel stehen.

Justine. (Welche indessen Sophien den Kranz aufgesetzt hat.) Wenn's eine gute Vorbedeutung ist, wenn ein Mädchen einer Braut den Kranz aufsetzt, so bin ich nach Sophien die erste Braut im Dorfe.

Volkm. Nein! Nein! das Aufsetzen bedeutet nichts. Diejenige von euch trägt ihn zuerst, welche ihn auf den Abend erhalten wird, wenn ihn die Braut ablegt. Nicht wahr, Clarchen?

chen? dann plaudern wir nicht mit einander, damit du ihn nicht verpassest, wie jetzt.

Clarchen. Daß du mich auch durch dein Geschwätz um das Vergnügen bringen mußtest, meine Sophie putzen zu helfen.

Therese. Schwatzt nur schwatzt. Es steht noch gut um die Welt, wenn die Mädchen den Kranz in Ehren tragen und ihn zu tragen wünschen.

Martin. Gewiß beßer, als wenn die jungen Leute zwar den Mädchen nachgehen, aber nicht heyrathen wollen; oder heyrathen ohne zu lieben, wie's in der großen Welt gewöhnlich seyn soll.

Justine. Nicht heyrathen wollen? und heyrathen ohne zu lieben? — Gut, daß ich nicht vornehm bin, keines von beyden würde mir behagen.

Martin. Laßt uns bleiben was wir sind; nicht wahr, gute Therese! uns hats noch nie gereut, daß wir heyratheten?

Therese. Wenn unsere Tochter so glücklich wird, als wir waren, so wird sie's hoffentlich auch nicht reuen.

Martin. Es ist mir als sähe ichs heute wieder, wie man dir den Brautkranz aufsetzte. Nicht wahr, das war ein glücklicher Tag.

Therese. Nur daß wir damals mehr als 30 Jahr jünger waren.

Martin. Schadet nichts! dafür sind wir heute glücklich in unsern Kindern!

 Julius.

Julius. (Zu Sophie.) Wie der Kranz dir schön steht.

Sophie. Das macht, weil ich die Braut eines Julius bin.

Therese. Den Strauß her.

Julius. Hier!

Therese. Die Mädchen müssen ihn ihr auch vorstecken.

Julius. Gebühret mir nicht dieses Glücke?
Martin. Ja du steckst ihn ihr vor
Für dich schwillt sie empor
Die Brust in diesem Augenblicke.
Sophie. Ach Julius!
Julius. O welch Entzücken,
O welche Lust!
Sophie. Dich zu beglücken.
Therese. Wie schön färbt Unschuld ihre Wange.
Julius. (Steckt den Strauß vor.)
Schnell schwindet zwar der Blumen Pracht
Doch nicht so keuscher Liebe Macht.
Therese und Martin.
Seit dem glücklichsten der Tage,
Der auf immer uns verband,
Wandelten wir ohne Klage,
Dreißig Jahre Hand in Hand.
Kinder! hört (der Mutter) (des Vaters) Flehen,
Liebt euch, wie wir uns geliebt,
Dann muß es euch glücklich gehen,
Zwietracht ist's, die's Leben trübt.

Chor. Liebt euch wie sie sich geliebt,
Dann wird es euch glücklich gehen,
Zwietracht ist's, die's Leben trübt.

Julius und Sophie.
Liebe gleicht der Frühlings Sonne,
Welche unsre Flur belebt;
Sie erfüllt das Herz mit Wonne,
Macht, daß es sich froher hebt.
Himmel, hör die fromme Bitte:
Immer laß uns einig seyn.
Liebe, Einigkeit und Güte
Können nur das Herz erfreun.

Chor. Immer laß sie einig seyn.
Liebe, Einigkeit und Güte
Können nur das Herz erfreun.

Julius. Aber was hilft das Schwatzen; ich dächte wir machten, daß wir weiter kämen. Die Braut ist lange fertig, ich auch. Wollen wir nicht zur Trauung gehen.

Therese. Seht doch, wie hitzig. Wir sind so weit noch nicht. Es fehlt uns noch der Erlaubnißschein von unsrer Herrschaft.

Julius. Ich dachte, der wäre lange besorgt. Volkmar! geh hole ihn, was es kostet, werd' ich bezahlen. (Volkmar ab.) Aber wozu brauchen wir denn erst den Erlaubnißschein.

Martin. Ohne diesen würde euch niemand träuen.

Julius. Warum nicht?

Martin. Weil's verboten ist!

Juli-

Julius. Wer hat's verbothen?

Martin. Die Obrigkeit.

Sophie. Aber das ist doch hart! Wenn ein paar junge Leute sich lieben und glauben, daß sie mit einander zurecht kommen werden; warum sollen sie sich erst von einem andern Erlaubniß zu ihrer Heyrath ausbitten?

Julius. Du hast recht, Sophie! Wozu Erlaubniß etwas zu thun, was die Natur jeden gesunden Menschen thun heist. Besonders wenn es die Eltern zufrieden sind, daß sich ihre Kinder verheyrathen.

Martin. Wo die Obrigkeit das Recht her haben mag, dies zu erlauben oder zu untersagen, das wollen wir nicht untersuchen, genung sie hat's. Und es ist besser, wenns zwischen Obrigkeit und Unterthanen fein beym Alten bleibt. Genung, daß die Erlaubniß zum Heyrathen, ohne sehr wichtige Gründe, nicht versagt werden kann. Ich habe den Amtsvogt schon darum gebethen, Volkmar wird ihn ohnstreitig bald bringen. Sieh, da kommt er ja schon.

Volkm. Ich bringe den Trauschein noch nicht. Das Brautpaar, die Eltern der Braut und die Beystände sollen zum Amtsvogt kommen, er sagte, er habe uns noch eine wichtige Neuigkeit zu sagen.

Julius. Nun was wird das wieder seyn. Es ist doch lauter Schererey. Kommt, wir wollen hingehen. (Alle ab.)

Dritter Auftritt.

Zimmer des Amtsvogts.

Amtsvogt und Philipp, ersterer in der Schlafmütze aber völlig angezogen.

Amtsvogt. Aber sag er mir nur, was der junge Graf eigentlich will? Es ist noch keinem Brautpaare der Trauschein versagt worden, wenn sie, quod bene notandum, ihre Gebühren bezahlt haben. Das ist res periculosa; die Sache wird Aufsehn machen.

Philipp. Was er will? das weiß ich nicht. Hier ist ein Brief von ihm, daraus sollen Sie das weitere ersehen.

Amtsvogt. (Liest für sich, schüttelt dabey mit dem Kopfe und spricht während dem Lesen unterbrochen) Hm! ein altes Recht — das ich nicht wüste — — die Akten müßten es ausweisen! Hab doch noch nie etwas davon gefunden — — der Graf will selbst herkommen? —

Philipp. Das hat er mir auch gesagt. Warum, das weiß ich nicht, genung, Sie sollen den zur Traunng erforderlichen Erlaubnißschein nicht eher geben, bis er selbst hier ist — — — Sagen Sie mir nur, kennen Sie die Braut?

Amtsvogt. Herr! wie er so etwas fragen kann; Ich bin seit 30 Jahren hier Amtsvogt, Advocatus juratus und hochgräflicher Justizverwalter.

Philipp. Ist sie schön?

Amts-

Amtsvogt. Für ein Landmädchen eine Schönheit. Ein rundes volles roth und weißes Gesichtchen, voll Gesundheit, und ein Wuchs — —

Philipp. Genung, genung. — Ich sehe, wo die Sache hinaus will.

Amtsvogt. Ey! wer könnte von einem jungen Grafen so etwas denken!

Philipp. Wäre es denn das erstemal?

Amtsvogt. Graf Willibald ist dazu zu stolz.

Philipp. O die Grafen haben Fleisch und Blut, wie unser einer.

Amtsvogt. Wo hätte er denn das Mädchen kennen lernen?

Philipp. Man sieht ja wohl manchmal auf der Jagd, oder beym Spazierengehen, ohne daß man eben die Absicht hat, etwas reizendes. Dazu ist Graf Willibald sicher nicht zu fromm.

Amtsvogt. Hic nodus! Herr rede er dem jungen Grafen zu, daß er sich hier den Appetit vergehen läßt. Er kömmt sicher schlecht weg, die jungen handfesten Burschen aus dem Dorfe wagen alles.

Philipp. Sie haben's auch Ursache. Sich einen guten Bißen, den man sich gerechnet hatte, vor dem Munde wegkapern zu lassen! — — Aber vielleicht ist das Mädchen mit ihm einverstanden. Ein Graf ist doch beßer als ein Bauer.

Amtsvogt. Für ein Bauermädchen? valde dubito! Wärs so eine Dirne aus der Stadt,

da

da würd' ich ihm Recht geben. Ein schönes Kleid, ein paar Dutzend Dukaten, die Ehre sich von einem vornehmen Manne geliebt zu sehn, die Hofnung vielleicht gnädige Frau zu werden, das wirkt dann. Aber ein Landmädchen verlangt von ihrem Liebhaber, daß sie nicht Langeweile bey ihm habe. Mit einem solchen kann sie nicht reden, und er nicht mit ihr, sie merkt also gleich, wo er hinaus will.

Philipp. Herr Rufus, ich — ich sage für kein Mädchen gut.

Amtsvogt. Nein! nein! glaub er mir als einem alten Practicus. Wir sind hier zu weit von der Stadt und vom Hofe entfernt. Doch — — wir wollen das Terrain ein bischen rekognosciren. Ist Sophie ihrem Julius treu, dann wird Graf Willibald schlecht weg kommen. Sag ers ihm, versteht sich auf eine gute Art. Braucht er Gewalt, dann stehe ich nicht für seinen Hochgräflichen Rücken. Graf Hugo weiß doch wohl um die Sache?

Philipp. Graf Willibald hat sich Erlaubniß von seinem Vater erbethen, einige Tage in ländlicher Einsamkeit zu zubringen. Er wunderte sich nicht wenig, wie sein Sohn mit einemmal auf den Gedanken kam, besonders da er zu einem Ball gebeten war.

Amtsvogt. Bene! Ich thue, was der Herr Graf befohlen hat. Ich will vor allen Dingen

die

die Akten nachsuchen. Ist ein solches Jus vorhanden, so will ichs den Leuten bekannt machen; praetereaque nihil, versteht er mich. Ich nehme an der Sache keinen Theil, wenn der Herr Graf etwan einen Mädchenfang thun wollte.

(gehen ab.)

Vierter Auftritt.

(Platz an der Wohnung des Gerichtsverwalters mit Bäumen besetzt, das Haus des Amtsvogt steht an der Seite.)

Julius, Sophie, Therese, Martin, Volkmar, Justine, Clarchen kommen Paar und Paar im Brautzuge mit den Musikanten.

Julius. Es wird doch erlaubt seyn, hinein zu gehen?

Martin. Nein, nein! Es ist die Justizobrigkeit, und die Leute, welche etwas zu befehlen haben, stehen ncht so früh auf als unser Einer.

Julius. Nun heute, dächt ich, hab ich zu befehlen. Ich habe schon oft aufwarten müssen, man kann mir auch einmahl aufwarten. (Er klopft und pocht an die Thür des Amtshauses.) Holla! Herr Amtsvogt.

Amtsvogt. (macht das Fenster auf; in der Nachtmütze.) Ein klein, klein Viertelstündchen Geduld, dann bin ich zu euren Diensten.

Julius. Sie haben uns her bestellt Herr Rufus.

Amts-

Amtsvogt. Richtig, ich komme bald! (schlägt das Fenster zu.)

Julius. (nach einer kleinen Pause.) Nun da stehn wir. Das ist zum ungeduldig werden.

Volkm. Ey wer wird ungeduldig werden; es ist noch lange bis auf den Abend. Ich dächte wir vertrieben uns unterdeßen die Zeit mit Singen und Tanzen.

Martin. Du hast keinen üblen Einfall. Den Brautreihn muß ich ja doch mit tanzen, jezt bin ich noch munter; auf den Abend möcht ich's nicht seyn. Spielt auf Musikanten — Herbey Kinder (Sie schlüßen einen Kreis. Singen und tanzen.)

Volkm. (Welcher den Tanz anführt.)
Kommt und tanzt in bunten Reihn,
Ich will euer Führer seyn.

Alle. Singt und tanzt in bunten Reihn.
Er will unser Führer seyn.

Volkm. Wenn die Täubchen zärtlich girren
Und die Käfer lustig schwirren.
Mädchen was bedeutet dieß? —
Sagt es nicht: die Lieb' ist süß?
Singt nicht auf der ganzen Flur
Froh ihr Brautlied die Natur?

Alle. Alles liebt in der Natur.

Volkm. Wenn der Frosch im Wasser quäcket,
Und der Hirsch im Walde blöcket.
Mädchen, was bedeutet dies ꝛc. ꝛc.

Wenn der Sultan Hahn sich blähet,
Und stolz vor den Hünern krähet.
Mädchen, was bedeutet dies ꝛc. ꝛc.
Wenn im Lenze Philomele,
Durch ihr Lied erfreut die Seele.
Mädchen, was bedeutet dies ꝛc. ꝛc.
Wenn nach einem sanften Schlummer,
Nun am Morgen ohne Kummer,
Julius sein Weibchen weckt,
Mit ihr scherzt, sich mit ihr neckt.
Lehrt ihn dies auch die Natur? —
Sagt's, ihr Mädchen! sagt es nur!

Alle. Alles liebt in der Natur.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, der Amtsvogt. (Welcher ein Packet Akten in der Hand hat, auf und abgeht, dann und wann durch die Brille hinein sieht und anfänglich thut, als wenn er die Andern nicht bemerkte.)

Amtsvogt. Richtig! — so etwas hätt' ich mir nicht träumen laßen. Was doch in dem jure feudali für sonderbare Dinge gegründet sind. Und es sind noch keine 100 Jahr, seitdem diese Lehnspflicht auch hier geleistet wurde. Folglich keine Verjährung! der Graf kann's fordern.

Martin. Herr Rufus, Sie haben mir schon gestern versprochen, den herrschaftlichen Trauschein

schein für diese junge Leute zu schreiben. Sie wissen wohl, wenn junge Lente erst so weit sind, dann läßt sich's nicht mehr gut warten.

Amtsvogt. Geduld! — die Braut muß erst gegen den Lehnsherrn eine gewisse Pflicht erfüllen. Ich darf den Trauschein nicht eher ausfertigen, bis der Graf selbst hier ist.

Julius. Nun, was muß denn geschehen? Ich zahle die Gebühren und damit Holla! Man hat, so lang ich denken kan, noch keinem Brautpaar den Trauschein vorenthalten.

Amtsvogt. (Mit einer Amtsmiene.) Der Lehnsherr hat sonst von freyen Stücken die Lehnspflicht erlassen. Diesmal besteht er darauf und das kan er de jure. Hier steht's klar. (Liest.) „Actum Burg Schwalbenheim, den 25. Juny „1697. Es erschien Jungfrau Catharina Wildfang, älteste Tochter des lehnpflichtigen Gutsbesitzers Christoph Wildfang, als versprochene „Braut des Peter Bollhorn, auch Besitzers eines „lehnpflichtigen Guts." — Oder ist nicht Sophie auch die Tochter des Besitzers eines lehnpflichtigen Guths.

Martin. Richtig! aber was folgt daraus?

Amtsvogt. Werdet's schon hören. (Liest weiter.) Besagter Bollhorn und seine Braut waren sehr widerspenstige Leute.

Julius. Das sind wir nie gewesen.

Amtsvogt. Thut nichts zur Sache. (Liest weiter.) Es wurden also die Brautleute und der Schwiegervater mit körperlicher Strafe zu Leistung der Lehnspflicht angehalten, und des Lehnsherrn hochgräfl. Gnaden erliessen der Braut von der festgesetzten Zeit nicht eine Minute.

Sophie. Herr Amtsvogt zur körperlichen Strafe lassen wirs nicht kommen. Um bald mit meinem Julius verbunden zu seyn, thu ich alles, was die Gesetze von mir fordern, ohne Zwang.

Amtsvogt. Mädchen! — Ich weiß nicht ob du wirklich so willig seyn solltest? Es geht nicht ins Brautbett, da sträuben sich freilich die Mädchen nur so pro forma. Doch davon hernach. — — Genung die Sache hat ihre Richtigkeit. Hier (indem er auf die Akten zeigt.) Hier! das lösche mir einmal einer weg. Da steht das ganze Factum in bester Form Rechtens judicialiter protocollirt und unterzeichnet von meinem Amtsvorfahrer Christophorus Janus. Actum ut supra.

Julius. Aber so sagen Sie uns doch endlich, worinn denn eigentlich die zu leistende Pflicht besteht.

Amtsvogt. Wart nur! Es muß alles in der gehörigen Form vorgenommen werden. Ehe ich weiter procedire frage ich erst, ist es der Braut freyer Wille, den Besitzer des Lehnpflichtigen Guths Inlius Hitzig zu heirathen?

Sophie. Hätt ich mich wohl sonst seinetwegen so geputzt?

Amts-

Amtsvogt. Richtig, ein Beweiß in optima forma! Wenn sich die Mädchen einem jungen Kerle zu Gefallen putzen, mögen sie freilich gemeiniglich etwas anders zur Absicht haben, als ihm blos ihren neuen Rock zu zeigen. — Aber hast du dich nie einem andern zu Gefallen geputzt?

Volkm. Das ist eine Gewissensfrage! welches Mädchen will nicht gefallen.

Sophie. Jetzt will ich niemanden gefallen als meinem Julius.

Amtsvogt. Es macht doch keiner von den jungen Leuten Anspruch?

Volkm. Man möchte wohl, aber man muß seinem Nächsten auch was Gutes gönnen.

Amtsvogt. Und in Absicht des Bräutigams, wie sieht's aus ihr Mädchen?

Justine. Der Meinige wird mir wohl bleiben.

Clärchen. Er hat unser eins ja kaum angesehn.

Amtsvogt. Da that er eben so Unrecht nicht; (indem er die Mädchen der Reihe nach ansieht) Sein Geschmack ist nicht übel. — Also hier ist nichts einzuwenden? (nach einer Pause) Folglich (er setzt sich und schreibt in Ermangelung eines Tisches auf dem Knie) wird protocollirt. Actum den ꝛc. Es erschien — — und hielten um den Trauschein an, der ihnen auch ertheilt —

Julius. (unterbrechend) wurde, weil niemand etwas einzuwenden hatte.

Amtsvogt. (steht auf) So wirds nicht lauten Monsieur Hitzig!

Volkm. Nun warum denn nicht?

Amtsvogt. Weil ich euch erst einen Brief von eurem Lehnsherrn vorlesen muß. Des Herrn Grafen Excellenz hat euch alle lieb.

Julius. Das ist uns allen bekannt.

Amtsvogt. Vorzüglich nimmt er Theil an Sophiens Glück.

Sophie. Eine große Ehre.

Amtsvogt. Ihre Verheirathung ist Ursache, daß er heute hieher kömmt. Der junge Graf hat mir deshalb folgendes geschrieben.

Sophie. (erschrocken) Der junge Graf? —

Amtsvogt. (der sie bedenklich ansieht) Nun ja! der junge Graf, euer künftiger Lehnsherr. (liest mit pathetischer Stimme.) Seit undenklichen Jahren genossen unsere Stammväter ein gewisses Recht, genannt das Recht des Lehnsherrn! Mein Vater wollte nie Gebrauch davon machen; aber da es nicht rathsam ist alte Rechte ganz einschlafen zu lassen, so wollen wir es einmal erneuern. Ich wußte, daß Sophie, die einzige Tochter des lehnpflichtigen Unterthanen Martins, den Julius Hitzig heyrathen würde. Sie haben mir nun geschrieben, daß die Hochzeit heute seyn solle! Ich schicke Ihnen deswegen einen reitenden Boten, daß sie für diesmal den Trauschein nicht eher ertheilen als bis ich selbst da bin.

Julius. Aber Herr Rufus, sagen Sie mir doch, was denn eigentlich dies Recht von der Braut fordert?

Amtsvogt. Etwas sehr leichtes, was die Mädchen nicht selten gerne thun, aber ihre Liebhabers nicht eben gern haben.

Sophie. Aber doch etwas Unschuldiges?

Amtsvogt. Wie mans nimmt. Je nachdem der Lehnsherr und die lehnpflichtigen Bräute gestimmt sind.

Martin. Ey! ich bin doch bereits über 60 Jahr alt worden, aber ich habe noch nie von einem solchen Rechte etwas gehört. Als ich heyrathete war gar nicht die Rede davon. Ich bezahlte dem damaligen Amtsvogt die Gebühren und ließ mich trauen.

Amtsvogt. Das kan alles richtig seyn; aber — das Recht war doch da, wenn man es auch nicht urgirte.

Julius. Was hilft das Plaudern! Kurz ich will wissen, was die Braut eigentlich thun soll, und dann werde ich sehen, ob ich's geschehen lasse oder nicht.

Martin. Das sag' ich auch. Hören Sie, Herr Rufus! ich bin ein alter stumpfer Kerl und immer meiner Herrschaft gehorsam gewesen; aber wehe dem, der meiner Tochter etwas ungebührliches zumuthet! Und wenn es der Graf ist; Herr! ich hab ihn lieb, er ist immer ein braver Herr gewesen; aber meine Tochter! — —

Amtsvogt. Gemach, gemach, Leutchen! Was sich eure Vorfahren einmal haben gefallen laßen, das könnt ihr nicht wiederrufen. Es wird nicht um den Hals gehen. Nichts, als was die Gesetze fordern! So treu ich dem Grafen bin — so bald er etwas contra jus thut oder thun will, so nehm ich mich eurer an.

Volkm. Die Sache geht mich auch an. Herr, erklären Sie uns doch nur, was das Recht des Lehnsherrn ist. (Für sich.) Das Ding wurmt mich. Wenn die Juristen schon so drehen und immer lateinisch reden, wie dieser, da steckt gemeiniglich eine Schelmerey dahinter. (Laut.) Nun! werden Sie's bald sagen?

Amtsvogt. Was geht's denn dich an?

Volkm. Sehr viel! Denn ich will auch nicht immer ledig bleiben.

Amtsvogt. Nun so hört. (Lieset weiter.) Nach dem Lehnsrecht de servitute puellarum, das heist von den Pflichten der Mädchen gegen ihre Lehnherrn und Obrigkeiten, heist es: Wenn die Tochter eines Lehnpflichtigen wieder einen Lehnspflichtigen heyrathet, so muß dieselbe, ehe die Heyrath gültig vollzogen werden kann, zuvor zum Lehnsherrn aufs Schloß gebracht werden und die Probe leisten. Nach geschehener Cäremonie ertheilt er ihr die Erlaubniß zur Trauung, welche nach Erfüllung der Lehnspflicht nicht wei-

ter

ter verweigert werden kann; ohne welche sie aber nach dem Jure canonico kein Geistlicher trauen darf.

Julius. Die Probe leisten! — Herr! das fordert kein Gesetz. Das Gesetz ist lateinisch abgefaßt, wie alle alte Gesetze, und Sie binden uns etwas auf, was im Gesetz nicht steht.

Therese. Julius, mäßige dich! Es ist der Herr Amtsvogt. Er hat uns nie etwas unbilliges zugemuthet. Sie sagtens ja vorher, Herr Rufus!

Amtsvogt. Leutchen, der Graf verlangt nichts unbilliges. Der junge Graf schreibt mir (Liest weiter.) „Gegen Mittag komm ich auf's Guth. Die Braut hält sich bereit, und Sie, Herr Rufus, führen Sie aufs Schloß, durch den großen Saal nach dem Flügel, der an den Garten stößt."

Sophie. (Entschlossen.) Ins Schloß? — Ich? — da wird nichts draus.

Amtsvogt. Silentium (Liest weiter.) „da bleibt sie allein" — —

Julius. Eher laß ich mich in Stücken zerreißen, ehe ich meine Braut mit dem Grafen allein lasse.

Amtsvogt. (Lieset.) „Da bleibt sie allein bis zu dem Augenblick, wo sie ihrem Lehnsherrn die Probe leistet, welche ihr das Gesetz auflegt.

Nach geschehener Cäremonie und drauf erfolgter Trauung tanzen Sie Herr Amtsvogt die erste Menuet mit ihr, als ein Privilegium des richterlichen Amts, welches sie bekleiden.

Sophie. Mit dem Grafen allein! — Nein! das thu ich nicht.

Therese. O meine Tochter! du hast nichts zu fürchten! Graf Hugo ist so ein guter, frommer Herr!

Justine. Mag wohl wahr seyn, aber ich gienge doch nicht hin. Allein unter 4 Augen! —

Sophie. O wenns Graf Hugo wäre; aber Graf Willibald! — Hört ihr's denn nicht, Mutter! Graf Willibald! —

Julius. Kurz und gut, ich vertheidige meine Braut, es komme, wozu es wolle. Sophie! du gehst weder zum Graf Willibald noch zum Graf Hugo.

Amtsvogt. So muß ich sie dazu zwingen.

Alle. O Julius! welch schimpflich Recht,
Julius. Ich gebs nicht zu.
Amtsvogt. Bedenk' es recht!
Julius. An keinem Ort im ganzen Lande,
Kan dies Gesetz noch gültig seyn.
Amtsvogt. Er ist dein Lehnsherr! — Seinem Stande
Kömmt dieses zu! drum gieb dich drein.
Er will sie sehn!

Julius.

Julius. Und sie beschimpfen! —
Nein! Nimmermehr!
Amtsvogt. Was willst du thun?
Sophie Er mag die Nase immer rümpfen,
Ich werd auf meinem Sinn beruhn.
Therese und Martin.
Still Kinder! still — was hilft das Klagen
Hier siegt nicht Widerspenstigkeit.
Martin. Mein guter Herr! darf ich wohl fragen,
Was eigentlich dies Recht gebeut?
Amtsvogt. (Pathetisch.)
Ihr hört es ja! Seit alten Zeiten,
Hat er ein Recht, was Mädchen ehrt.
Sie gehn zu ihm; er sagt den Bräuten,
Was sie das Jus feudale lehrt.
Alle. (erstaunt, aber aufgebracht.)
Wie? Was? Er hat seit alten Zeiten,
Ein solches Recht? — Es gilt nicht mehr.
Ist es wohl nöthig, daß den Bräuten
Der Graf erst Eh'stands Pflichten lehr'?
Amtsvogt. So geh doch nur! — Voll edler Triebe
Versichert er sie seiner Liebe,
Sonst weiter nichts! dies ist der Sinn! —
Alle. Nein, nein! Herr Vogt, wir gehn nicht hin.
Martin. Doch! — darf man sich wohl widersetzen
Und kühn ein altes Recht verletzen?
Sophie. Mein Vater! nein, ich geh nicht hin,
Eh' will ich fern in Wüsten fliehn.
Hör, Julius! Laß uns entweichen!

Amtsvogt.

Amtsvogt. Der Graf wird euch dennoch erreichen!
Denn fern reicht grosser Herren Hand!

Martin und Therese.
Nein Kinder! dies darf nicht geschehen!
Wir würden euch nur strafbar sehen.

Therese. Graf Hugo ehret jeden Stand.

Sophie. Graf Hugo? — Ja! — Jedoch sein Sohn! —

Julius. Sein Sohn?

Sophie. Ich wollte dir's nicht sagen! —

Amtsvogt und Martin.
Sein Sohn?

Therese. Sag's nur!

Alle. Sein Sohn?

Sophie. Ohnlängst war ich nur ein Weilchen,
Dort, im dunklen Buchenhayn;
Suchte Blümchen mir und Veilchen
Um dir einen Straus zu weihn.
Husch! war der Graf an meiner Seite,
Ach! sprach er, reizendste der Bräute,
Welch Glück führt mich hieher zu dir.
Herr Graf! dies Glück verbitt ich mir,
Sprach ich, und ging, er kam mir nach.

Therese. Julius. Martin.
Sophie ich zittre für dich — Ach!

Alle. Sag uns, was nun der Graf noch sprach.

Sophie.

Sophie. Schnell erhascht er mich im Fliehen,
Weil mein Fuß an Wurzeln stieß.
Wollte sanft mich an sich ziehen,
Ob ich ihn gleich von mir wies.
Ach! sprach er, gönne mir das Glücke,
Daß sich an deinem holden Blicke
Mein lüstern Auge weiden kan!
Herr Graf, dies geht bey mir nicht an,
Sprach ich, und wand mich von ihm los.

Julius. Und hernach?

Sophie. Furcht beflügelt' meine Schritte,
Er mir nach mit schnellerm Tritte!

Julius. Und dann? —

Sophie. Angstvoll mit Geschrey
Rief ich Hülfe mir herbey.

Martin und Therese.
O meine Tochter! du gehst nicht hin,
Auch diesmal mußt du diesen Tugendräuber fliehn.

Julius. Was nun zu thun, mein guter Mann?

Amtsv. Ich weiß euch Rath, hört mich nur an.

Alle. Der junge Graf will sie verführen.

Amtsv. Er wills! — doch dies muß euch nicht rühren!
Sein Vater ist ein edler Mann.

Julius.

Julius. Warum gab er sein Recht dem Sohne?
Nahm er sich dadurch unsrer an?
Ach Sophie! der junge Graf,
Der zerrüttet Lieb und Ehre.
Doch, ich räche mich, ich schwöre!

Sophie. Julius! o fürchte nichts!
Ich behaupte meine Ehre,
Meine Treu, wankt nie, ich schwöre!

Martin. Ha! zerstöhrt er Lieb und Ehre,
Grausam räch' ich mich, ich schwöre!

Therese. Nein! er stöhrt nicht Lieb' und Ehre,
Hugo schützet sie, ich schwöre.

Amtsv. Kinder! fürchtet nichts! Ich schwöre!
Hugo schützet Lieb' und Ehre,
Willibald, sein Sohn, siegt nie.

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Grosser Saal im gräflichen Schlosse mit zwo Seitenthüren und einer Hauptthüre.

Erster Auftritt.

Amtsvogt. (Allein.)

In eins dieser Zimmer soll ich also Sophien führen? — Ich möchte doch wohl wissen, ob Philipps Argwohn gegründet ist? Ich kan mir's nicht vorstellen, da Graf Hugo um die Sache wissen soll. — Doch, Philipp muß ja seinen Herrn beßer kennen als ich! — Jung — auch leichtsinnig scheint mir Graf Willibald zu seyn. Er kennt das Mädchen und hat ihr schon im Buchenwäldchen — — hm! hm! — Sophie ist ein artiges Figürchen — — Was denn machen? — dem Graf Hugo davon Nachricht geben? — Er hat's ihm ja erlaubt, von diesem verwünschten Rechte Gebrauch zu machen. — Vom Komplott — wenn anders eins ist — ist er sicher nicht. — Aber auch die klügsten Väter glauben meistentheils von ihren Söhnen nicht eher etwas Schlimmes, als bis sie es mit Händen greifen. Wenn nun Philipps Argwohn ungegründet wäre, und — — Nein, das geht nicht! — Ich muß mir selbst zu helfen suchen. Ich handelte pflichtvergeßen, wenn ich's geschehen liesse, daß ein unbesonnener Streich des jungen Grafen meinen Principal um die Liebe

seiner Unterthanen brächte. — Hätte ich nur sicher Argumente, dann schickte ich einen Reitenden an den Graf Hugo, und zögerte mit Herführung der Braut so lange, bis er selbst da wäre! — Aber wie hinter die Schliche kommen? — Wart, mir fällt etwas ein. In dem Zimmer, in welches ich die Braut führen soll, ist eine verborgene Thüre, die in den Garten führt. Da kan ich lauschen, ohne daß mich jemand bemerkt. Leute die solche Entwürfe machen, pflegen sie eben nicht wie Staatsgeheimnisse zu bewahren, besonders, wenn die Herren noch jung sind. Um Uebel zu verhüten und Unschuld zu schützen, ist ja Horchen erlaubt. (Er geht in das eine Cabinet.)

Zweiter Auftritt.

Philipp. Der Amtsvogt. (Zur Thüre heraussehend.) Hernach Wolfgang.

Philipp. So schlau und stumm
Irr' ich herum,
Wie Nachtgespenster schleichen.
Ein Wind kan mich verscheuchen.
Wenn nur ein Blättchen rauscht,
So denk ich schon, man lauscht.
Der Graf spielt gut auf fremde Kosten!
Mir zittert jezt schon Arm und Bein.
O das ist ein verwünschter Posten,
Verliebter Herren Knecht zu seyn!

Graf

Graf Hugo — Wär' ich weit davon! —
Belohnt mich nicht dafür,
Erfährt er's — wehe mir!
Und nie verzeiht er seinem Sohn.

Amtsvogt. Ich werd's ihm sagen!

Philipp. (Erschrocken.) Ist Jemand da?

Wolfgang. (Zur Salthüre hinein.)
Dort steht der Wagen.

Philipp. Wer spricht so nah?

Wolfgang. Ich bin da! (Tritt herein.)

Philipp. Bist du da?

Wolfgang. Sag' will er die Braut denn rauben?

Philipp. Es lauscht jemand, sprich nicht so laut!
(Nickt mit dem Kopfe.)

Amtsvogt. Ich weiß genung!

Wolfgang. Also die Braut? —
Das ist ja eine schlimme Sache!
Und fürchtet er den Bräut'gam nicht?

Amtsvogt. Wart! wart ihr Schelmen,

Wolfgang. Ihm droht Rache.

Philipp. Geh' nur } und thue was er spricht.
Wolfgang. Ich geh' } und thue was er spricht.
Allein Graf Hugo strafet ihn. (Geht ab.)

Philipp. Das weiß er wohl, drum will er fliehn.

Amtsvogt. Ich bring' die Braut euch nicht erst hin.
(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Philipp. (Allein.)

Nein! einmal mich in einen solchen Handel eingelaßen und nie wieder! Wenn ich nur dießmal mit einem blauen Auge davon käme! Wo ich geh' und steh', scheint mich jemand zu verfolgen. — Still! — Ich glaube, dort in jenem Zimmer steckt einer! (Er geht nach der Thüre hin, wo der Amtsvogt heraus sah und sieht hinein.) Da ist niemand, und doch — ich wollte schwören! — Aber das böse Gewissen! — daß man doch nicht einmal für einen Andern einen Schelmenstreich ruhig ausführen kann. — In Graf Willibalds Haut möcht' ich nun vollends nicht stecken! — Ich habe zwar immer gehört, daß die Liebe blind ist, aber daß sie taub und fühllos macht, sehe ich erst an meinem Herrn. Und wenn das Mädchen die leibhaftige Venus wäre, solche Streiche machte ich nicht, um sie zu bekommen. (Man hört gehen, er fährt furchtsam zusammen.) Ums Himmels willen, da lauscht gewiß schon wieder jemand! (Willibald kommt.) Ha! mein Herr!

Vierter Auftritt.

Willibald und Philipp.

Willibald. Ich hoffe, mein Plan soll mir gelingen. Mein Vater merkt meine Absicht nicht, er will in der Stadt bleiben. Du hast doch alles bestellt?

Philipp. Reden Sie leise, gnädiger Herr!

Willibald. Wer kan uns hören?

Philipp. Die Wände haben manchmal Augen und Ohren.

Willibald. Warum nicht gar Zungen, um uns zu verrathen! — Meine Reitpferde sind doch gesattelt, und der Wagen, in welchem Sophie entführt werden soll, angespannt?

Philipp. Ist alles besorgt. Aber gnädiger Herr! mein Rath wäre — —

Willibald. Nun was?

Philipp. Wir ließen wieder ausspannen und absatteln. Mir ist so Angst bey der Sache.

Willibald. Feiger Haase! Es weiß ja niemand um den Plan, den ich habe.

Philipp. Also wollen Sie wirklich ein Recht misbrauchen? —

Willibald. Ich müßte Sophien nicht lieben, wenn ich sie so ruhig dem Julius überlassen sollte. Eine solche Schönheit, ein so kluges Mädchen sollte eine Bäurin bleiben, — das kan ich unmöglich zugeben. Aus Liebe zu ihr, wende ich

jedes Mittel an, um sie den Klauen dieses ungeschliffenen Bengels zu entreißen.

Philipp. Sollt's wirklich so seyn — Wie wenn Eigenliebe? — —

Willibald. Genung, ich liebe sie und will sie glücklich machen.

Philipp. Aber wenn sie nun dieß Glück nicht mag? —

Willibald. Dann muß sie dazu gezwungen werden.

Phiiipp. Des Menschen Wille ist sein Himmelreich. Und Sophiens Unschuld! —

Willibald. Wird von mir eben so sehr geachtet als vom Julius.

Philipp. Aber was wollen Sie denn eigentlich aus ihr machen? — doch nicht Ihre Gemalin?

Willibald. Warum nicht?

Philipp. Was wird aber Ihr Vater und Ihre Familie dazu sagen?

Willibald. Die Zeit macht alles gut; Vor der Hand wird sie an einen sichern Ort in Verwahrung gebracht, dort laß ich sie mir heimlich antrauen, besuche sie dann und wann, entdecke die Sache meinem Vater, er zürnt eine Zeit lang, sieht dann, daß er's nicht ändern kan und giebt seine Einwilligung.

Philipp. Und unter der Zeit haben Sie Sophien satt und —

Willi-

Willibald. Schweig, Verwegener! — Meine Liebe ist zu heftig, um nicht beständig zu seyn.

Philipp. Moderata durant, hab' ich noch aus der Schule behalten. Und wenn nun Sophie nicht will?

Willibald. Sie wird schon wollen! Schmeicheleien, Geschenke, Versprechungen — welches Mädchenherz vermag diesen zu widerstehen?

Philipp. Hm! mag seyn! Aber verzeihen Sie, wenn wir nur die Braut erst hätten.

Willibald. Sie wird mir ja zu einer geheimen Unterredung hieher gebracht.

Philipp. Richtig, vom Amtsvogt! und vermuthlich begleitet vom halben Dorfe.

Willibald. Darauf ist schon gedacht. Die Braut wird zu mir in dieses Zimmer geführt. Der Amtsvogt kommt nicht weiter als in diesen Saal. Hier übergiebt er sie mir; das Gesetz befiehlt, daß sie eine halbe Stunde mit mir allein ist. Während dieser Zeit wird dem Brautgefolge, welches unten im Schloßhofe bleibt, Wein und Backwerk gereicht; die Musikanten spielen auf. Es wird ein Tanz angefangen, und ich nehme die Braut, führe sie vermittelst einer geheimen Thüre, die aus diesem Zimmer in den Garten führt, und zu der ich dir hier den Schlüssel gebe (Er überreicht ihm denselben.) auf den Wagen, und nun gehts über Stock und Stein, damit wir schon in Sicherheit sind, ehe man die Braut vermißt.

Philipp. Aber wenn nun niemand trinkt, niemand tanzt. Die Bauren haben manchmal einen feinen Geruch; weil sie schon gewohnt sind, daß ihre Herrschaften ein X für ein U machen, so argwöhnen sie, wo mans nicht von ihnen erwarten sollte; und hier — — Kurz ich zittre. Ich will froh seyn, wenn wir mit einer derben Stocklection davon kommen.

Willibald. Wein, Kuchen und Musik ist für dergleichen Leute viel zu reizend.

Philipp. Die Liebe aber sicher noch stärker.

Willibald. So müssen wir einen gewinnen, der ihnen vortanzt und vortrinkt. Beyspiele reizen.

Philipp. Ich mag mich keinem anvertrauen.

Willibald. Laß mir Volkmarn kommen. Ein halb Duzend Dukaten bringen den armen Teufel gewiß dahin, wohin ich ihn haben will.

Philipp. (Warnend.) Gnädiger Herr! — Das scheint mir ein schlauer Fuchs zu seyn, so dumm er aussieht.

Willibald. (Spottend.) Ich glaube, du wirst in den Banern bald lauter Philosophen, Menschenkenner und feine Köpfe sehen!

Philipp. Es sind Menschen und — Leidenschaft macht jeden erfinderisch — mehr will ich nicht sagen. — Aber, gnädiger Herr! wohin soll denn die Reise gehen?

Willibald. Du weißt doch, daß mir mein Onkel eine Meyerey im Wildberger Walde vermacht

macht' hat; da will ich Sophien hinbringen. Das Gut soll ihr Eigenthum seyn.

Philipp. Das alte Schloß? Nicht übel! — Aber, wenn wir nur erst da wären! Dort wird uns freilich nicht leicht jemand suchen?

Willibald. Geh, bestelle Volkmarn! aber komme bald wieder, ich möchte dich brauchen.

Philipp. Gut. (Im Abgehen für sich.) Schöne Geschäfte! — (Ab.)

Willibald.

Wer zagt, hascht im mißlichen Spiele
Den Preis nicht am glänzenden Ziele;
Nur kühnlich gewagt, es gelingt.
Wie glänzend ist dann auch mein Glücke,
Wenn einstens mit schmachtendem Blicke,
Mein Mädchen mich zärtlich umschlingt.
Sie wird sich zwar lange noch sträuben,
Die Spröde! — Doch Zärtlichkeit siegt. —
Wer mag wohl die Wonne beschreiben,
Wenn endlich sie schmachtend erliegt.
Sophien nur muß ich bezwingen,
Dann findet das übrige sich. —
Und dieß wird sicher mir gelingen.
O! wer ist dann sel'ger als ich! —

Fünfter Auftritt.

Willibald. Philipp und Volkmar.

Volkmar. (Spielt die Rolle eines Einfältigen und sieht sich neugierig überall um.) Euer Hochgräfl. Gnaden haben befohlen? —

Willibald. Ich höre, du sollst ein guter Tänzer seyn?

Volkmar. So ein bischen fürs Haus.

Willibald. Und bist doch heute bey der Hochzeit?

Volkmar. Versteht sich! Ich und Julius sind miteinander aufgewachsen.

Philipp. Der Herr Graf hat sich vorgenommen, euch heute eine Freude zu machen.

Volkmar. Das wird Julius kaum erwarten.

Philipp. Und warum nicht? Der Herr Graf macht seinen Unterthanen gern ein Vergnügen.

Volkmar. So? — Julius hat nur allerhand schlimme Nachrichten erhalten, durch den Amtsvogt; als wollten Ew. hochgräfl. Gnaden — — doch verzeihen Sie, ich kans nicht sagen, was Sie eigentlich wollen sollen! — Ich hab's bald nicht geglaubt —! Seine Braut soll, hör' ich, aufs Schloß kommen und er nicht mit? — Es ist nun so eine eigene Sache, die Bräutigams sind gerne, wo die Bräute sind.

Willibald. Vermuthlich ist er schon eifersüchtig, eh' er das Mädchen noch hat; was wird er als Ehemann erst seyn!

Volkmar. Ja! Ew. hochgräfl. Gnaden, wir Leutchens sind nun schon so, weil wir nicht viel haben, so ist uns das wenige, was wir haben, immer mehr werth; und dann — — —

Philipp. (Unterbrechend.) Ist man auch immer mehr versessen auf ein Gut, was man noch geniessen soll, als auf eins, was man schon genossen hat.

Volkmar. Kan seyn: — — Weil ich nun Brautführer bin, so sollte ich mich ein wenig umsehen, wo denn eigentlich die Braut hingeführt werden wird.

Willibald. Du kanst alles sehen, alles wissen!

Volkmar. Auch das, was bey der geheimen Unterredung vorgehen wird?

Willibald. (Etwas verlegen.) Die geheime Unterredung? — ist ein bloßes Cärimoniel. — (Gefaßt.) Da Sophie wegen ihres unbescholtenen Wandels meine ganze Hochachtung verdient, so soll ihre Hochzeit recht glänzend und ein Fest fürs ganze Dorf seyn. Geh' also und bestelle alle Mädchen und alle junge Baurensöhne hierher. Sobald die Braut vom Amtsvogt ins Schloß gebracht wird, fängst du das Brautlied zu singen an, und alles, was tanzen kan, tanzt. Ich werd' euch Wein und Backwerk reichen laßen. Wenn die Braut zurückkommt, geht ihr zur Trauung und dann werd' ich für eure Bewirthung sorgen. Philipp, du hast doch alles besorgt?

Philipp. Ja die Pferde und den Wagen; das übrige wird noch geschehen.

Willibald. Tölpel! — — Daß sogleich alles bestellt wird.

Volkmar. Wozu denn Pferd und Wagen?

Willibald. Die Braut soll in meinem Wagen zur Trauung fahren!

Volkmar. Ha! so! so! — Sie könnte wohl wie andere Bräute in unserm Dorfe gehen; sie hat gesunde Beine, und kann gut laufen, wie Ew. Hochgräflichen Gnaden wohl wissen werden.

Willibald. Genung ich wills so haben.

Volkmar. Ja, ja! das wird ein herrliches Fest werden. Juchhey!

Willibald. Nun so geh (stößt ihn fort) und bestelle die Mädchen, aber sage dem Brautpaare nichts davon, ich will sie überraschen.

Volkmar. O ich kann noch gar nicht zu mir selbst kommen vor Erstaunen und Freude. Alles gut bis auf die halbe Stunde.

Philipp. Narr! mache daß du fort kömmst, damit du die Mädchen das Brautlied noch lehren kannst, verstehst du?

Willibald. Damit du deine Sache recht gut machst, hast du hier etwas, (Er giebt ihm Geld) heut mußt du die Musikanten besser bezahlen als sonst.

Volkmar. Juchhey! das wird ein Fest werden! (fängt an zu tanzen) Heysa! lustig! aufgespielt!

Präch-

Prächtig wird Sophiens Brautzug blinken
Wenn Herr Rufus sie führt her ins Schloß.
Paar und Paar, zur Rechten und zur Linken
Tanzen wir dann alle Klein und Groß.

Willibald. Schweig' nur!

Volkmar. Heisa lustig klingt ihr Geigen!

Willibald und Philipp.
Hör' nur, Volkmar! du mußt jezt noch schweigen!

Volkmar. Hopsasa, hopsasa, tralara!
Jubelschall von allen Ecken,
Soll zur Freud' uns alle wecken!
Trommelschlag und Waldhornschall,
Hört man fröhlich überall!

Willibald. Sag's nur nicht und geh' einmal!

Volkmar. Von den süssen Wunderdingen,
Die manch Mädchen lieber weiß als hört,
Wollen wir ein Brautlied singen,
Wenn sie heim zu ihrem Gatten kehrt.

Willibald und Philipp.
Geh', wir haben nun genung gehört.

Willibald. Ich glaube, Kerl! du willst uns taub brüllen?

Philipp. Marsch, bis aufs Wiedersehn im Brautzuge. (Schleudert ihn zur Thüre hinaus.)

Volkmar. (Kömmt eilig zurück.) Der gnädige Herr, der gnädige Herr!

Willibald. Wer?

Volkmar. Der Graf, Ihr Herr Vater!

Willi-

Willibald. Ums Himmels willen Volkmar! sage kein Wort von dem, was ich dir gesagt habe! (Er ermahnt ihn noch durch Gebehrden zum Stillschweigen, geht sodann seinem Vater entgegen und sieht verlegen aus.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Graf Hugo.

Hugo. Ich komme dir vielleicht zu einer ungelegenen Zeit nach, lieber Willibald?

Willibald. (verlegen.) Wir wollten uns einen kleinen Spaß machen.

Hugo. Ich will euch nicht stöhren! Meine Ankunft darf euch keinen Zwang auflegen.

Willibald. Das kan sie wohl nicht. Wir wünschten Sie sogar hier zu sehn.

Volkmar. (im vorigen Tone.) Verzeihen Sie! — meines gnädigen Herrn Graf Willibalds Wort in Ehren — diesmahl sind Sie ihm gewiß nicht ganz angenehm; sonst — — Wir waren eben im Begrif Ew. Gnaden — — eine ganz außerordentliche Comödie oder Tragödie, wie das Ding heißen mag, zu spielen.

Philipp. (für sich.) Der hat bey seiner scheinbaren Treuherzigkeit doch Lunten gerochen. Das Ding wird schlecht ablaufen.

Hugo. Und, um mich recht zu überraschen, wollt ihr mir nichts davon sagen?

Volk-

Volkmar. Wahrlich und wahrhaftig, unsers gnädigen Herrn Grafen Excellenz, können eines Menschen Sinn und Gedanken recht errathen.

Philipp. (für sich.) Gut, daß er nicht mehr weiß.

Hugo. (zu Willibald.) Aber sag' mir nur, du kömmst mir so verlegen vor; du mußt etwas vorhaben, was ich nicht wissen soll.

Willibald. Was könnt ich vor Ihnen für Geheimnisse haben? Wenn Sie die Sache wissen wollen, will ich gern auf das Vergnügen Sie damit zu überraschen, Verzicht thun, und Ihnen alles haarklein erzählen.

Volkmar. Vielleicht ein wenig zu viel versprochen.

Willibald. Julius der Freund dieses jungen Burschen macht Hochzeit, da wollt' ich die Mädchen im Dorfe zusammen holen, sie unter den Linden vor dem Schloße tanzen laßen, und dem jungen Volke ein kleines Fest geben.

Hugo. (ironisch) Ha! damit wollt ihr mich überraschen?

Volkmar. Euer Hochgräflichen Gnaden, des Herrn Grafen Wort in Ehren; das Beste hat er verschwiegen. Der Herr Graf hatte das Brautlied gemacht, und da war ich nicht so recht zufrieden, weil nichts drinnen steht, von seiner Liebe, von ihrer Liebe, wie beide Lieben sich vereinigen und eine dritte ausschliessen.

Willi-

Willibald. (zu Volkmar) Geh nur geh! ich habe meinen Vorsatz aufgegeben.

Hugo. Warum denn? Einen unschuldigen Scherz mit den Unterthanen hab' ich gern.

Philipp (versucht alles den Volkmar wegzuschicken, dieser aber kömmt wieder.)

Volkmar. Noch eins! Wir bitten alle unterthänigst die Braut gnädigst bald abzufertigen!

Willibald. Soll geschehen.

Volkmar. Denn ein Bräutigam ist nur, wenn er eine Braut hat, ein Bräutigam.

(geht ab.)

Philipp. (für sich) Dem Himmel sey Dank, nun athme ich wieder freyer.

Hugo. (sieht dem Willibald starr ins Gesichte.) Willibald! Willibald! Es sieht mir aus, als hättest du etwas vor, wobey du mich eben nicht zum Zeugen haben wolltest! Deine Verwirrung, das ängstliche Benehmen deines Bedienten, sein Streben den jungen Burschen wegzuschaffen, der Reisewagen angespannt, deine beiden Pferde gesattelt — was soll ich daraus schliessen?

Willibald. Ich will gegen Abend, wenn es kühle wird, noch jagen.

Philipp. (für sich) Richtig! nur nicht auf Wild.

Hugo. Aber wozu der Reisewagen? Soll dieser auch mit auf die Jagd?

Willi=

Willibald. Ich weiß noch nicht ob ich hier bleiben werde. Es kan seyn ich fahre noch in die Stadt, auf den Ball! (geht mit Philipp ab.)

Hugo. Es würde mich sehr überraschen, dich da anzutreffen.

Siebenter Auftritt.

Graf Hugo allein.

Willibald! Willibald! Hier bist du auf unrechtem Wege, es sey was es wolle; — du hast etwas vor, was ich nicht wissen soll. Ein leichtsinniger Strudelkopf, der bisher gleich einem Schmetterlinge von Blume zu Blume flatterte? — — der eilt mit einemmale aufs Land, um der ländlichen Einsamkeit zu genießen? — Er vergißt Bälle, Assembleen, Conzerte, Spiel, — was sonst seine Leidenschaft war? — Ein Mensch von 20 Jahren, der noch nie daran dachte, daß die Unterthanen nicht um seinetwillen da sind, sondern er für sie leben soll, der sollte ländliche Feste veranstalten, um das Vergnügen seiner Unterthanen zu erhöhen? — das wären Wunder; und Wunder — sind eben so selten in der moralischen als in der physischen Welt. (geht in eins der Kabinette.)

Achter Auftritt.

Amtsvogt. Sophie. Justine. Klärchen.

Klärchen. Ich glaubte, der alte Herr Graf wäre da? Ich sehe ihn ja nicht.

Justine. Beinahe sollte man Verdacht schöpfen, Herr Rufus! Es scheint, als hätten Sie die Braut nur etwas überredet, um sie mit guter Manier ins Schloß zu bringen.

Sophie. (ängstlich.) Ach Gott! Herr Amtsvogt? Wär's möglich, daß auch Sie treulos handeln könnten?

Amtsvogt. Das schnattert und schnattert; auf euch könnte man sich verlassen, wenn die Braut etwas zu fürchten hätte!

Klärchen. Furcht und Mistrauen ist das Eigenthum des Schwachen. Mädchen verstehen nur sich durch List zu retten.

Amtsvogt. Und da meinst du, ist's nothwendig, mißtrauisch zu seyn?

Justine. Aber wo ist denn Graf Hugo? Warum kommt er nicht zu uns, wenn er hier ist?

Amtsvogt. Ich glaube gar, du willst, der Graf solle im Voraus wissen, daß ihr etwas bey ihm anzubringen habt?

Justine. Dies ist doch sein Zimmer?

Amtsvogt. Sein Audienzsaal, willst du sagen, und in diesem pflegen grosse Herren nicht zu wohnen. Du forderst von den Grossen etwas zu

viel,

viel, wie's Leute eures Standes immer machen. Wären die Grossen allwissend und allgegenwärtig, so würde freilich mancher Bubenstreich nicht begangen werden! Weil sie's aber leider nicht sind, so kommt manches auf ihre Rechnung, woran sie keinen Theil haben, und was ganz anders seyn würde, wenn sie's wüßten.

Sophie. Ach! wenn ich nur schon wieder fort wäre!

Klärchen. Komm, Sophie! komm, wir sind verrathen!

Justine. Ja, laßt uns fliehen!

Amtsvogt. Ihr albernen Dinger, hier habt ihr nichts zu fürchten! Ihr seht ja niemanden als mich; und mich, dächt' ich, solltet ihr schon lange kennen!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Graf Hugo.

Hugo. (indem er heraus tritt.) Ey! guten Morgen, lieber Rufus! Was will Er? — Was bringen die Mädchen?

Amtsvogt. Sind Ew. hochgräfl. Gnaden Vasallen und Unterthanen und haben etwas anzubringen.

Hugo. Das ist ja wohl eine Braut? Vermuthlich Sophie, von der mir mein Sohn gesagt hat? Es ist gut, Kinder! ich werde mich

freuen, wenn ihr heute recht froh seyd! Ich wünsche dir recht viel Glück, liebe Sophie! du hast vermuthlich einen braven Bräutigam? Es ist mir lieb, daß du dich mir als Braut hast zeigen wollen. (will abgehen.)

Amtsvogt. Verzeihen Ew. hochgräfl. Gnaden, die Mädchen — —

Hugo. (unterbrechend.) Wollen mich gewiß zur Hochzeit einladen. Vermuthlich meines Sohnes Veranstaltung; ich weiß gar nicht, wie er auf den Einfall kömmt. Er mag's gut meinen, aber wir würden ja die guten Leute in ihrer Freude stöhren.

Sophie. (furchtsam.) Ew. hochgräflichen Gnaden! — —

Hugo. Mädchen, was fehlt dir?

Sophie. Sie werden mich anhören! Sie sind so gnädig, so gut — —

Hugo. Recht gern! Hast du einen Kummer?

Sophie. (für sich.) Ach! ich glaubte Wunder, wie dreist ich wäre! — ich wag's nicht.

Hugo. Nun rede!

Amtsvogt. (nach dem Sophie ein Weilchen geschwiegen.) Verzeihen Ew. hochgräfl. Gnaden! Ich glaube, es ist so übel nicht, wenn Mädchen, die so etwas anzubringen haben, wie Sophie, nicht recht mit der Sprache fort können. Der dreiste Ton, in solchen Fällen, soll wohl naiv seyn, aber er ist nichts weniger als fein.

Hugo. Ich verstehe nicht, was Er sagen will.

Amtsvogt. Ja! die Zeiten werden immer schlimmer. Es trift recht ein, was ein Alter sagt, wie er heißt, weiß ich nicht mehr, Aetas parentum pejor avis tulit nos nequiores. Die edelsten Pflanzen arten in Unkraut aus. In unsern Kindern wohnt nicht mehr die Rechtschaffenheit ihrer Väter.

Hugo. Rufus! ich verstehe Ihn nicht; red' Er deutlicher!

Amtsvogt. Ich bin noch von der alten Welt. In meiner Jugend war's Mode, gewissen Dingen ein Mäntelchen umzuhängen. Heut zu Tage sagt man sie freilich ganz ungescheut; aber es wäre doch nicht gut, wenn die neue Mode auch auf die Dörfer gebracht würde. Es ist schlimm genung, daß man sich in den Städten über gute und böse Gerüchte hinwegsetzt.

Hugo. Ich verstehe von alle seinem Geschwätze kein Wort. Sophie! sage mir, was hast du für einen Kummer?

Amtsvogt. Kurz, sie will sich mit ihrem Julius trauen lassen.

Hugo. Daran wird sie niemand hindern.

Amtsvogt. Aber Ew. hochgräfl. Gnaden haben dazu ein Recht.

Hugo. Wovon ich aber noch nie Gebrauch gemacht habe, und welches ich auch nie benutzen werde.

Amtsvogt. Nun rede, Sophie, rede! Sr. hochgräfl. Gnaden werden dich anhören.

Sophie. Ich folgte, wie's die Pflicht gebeut,
Den sanften Trieben der Natur,
Und liebte, voller Zärtlichkeit,
Den beßten Jüngling auf der Flur.
Wie heiter war mir jeder Morgen!
Kein Ungewitter drohte mir.
Ich wußte nichts von Gram und Sorgen,
Kein banger Kummer nagte hier!
(auf ihr Herz zeigend.)
Doch eines Frevlers freche Hand,
Schrieb dies Gesetz voll Barbarey,
Ein Teufel wars, der es erfand,
Damit die Menschheit elend sey.
Ja ein Teufel brachte Noth,
Ueber uns durch dies Gebot!

Hugo. Wie? ich versteh' dich nicht.

Sophie. O schauervolle Pflicht.

Amtsvogt. Vertrau Graf Hugo's Macht,
Die über Unschuld wacht.

Sophie. O schreckenvoller Ort!
Wär' ich nur wieder fort!

Hugo. Wo ist ein solcher Ort? —

Sophie. Wie bang' ich zage.

Amtsv. Hugo. Nun Sophie sage,
Was Schrecken dir erweckt?

Sophie. Ach! hätt' ich's doch entdeckt.
Alle meine Glieder beben! —

Welche

Welche unnennbare Pein! —
Wenn nicht Sie mir Ruhe geben,
Wer will mir sie wohl verleihn?
Haben Sie mit mir Erbarmen!
Helfen Sie doch einer Armen!
Sehn Sie, wie dies Herze klopft.

Sophie. / Amtsv. Ach! kaum (fang ich) / (fängt sie) an zu leben,
So kehrt Gram schon bey (mir) / (ihr) ein.
Wenn Sie keinen Schutz (mir) / (ihr) geben,
Wer soll wohl (mein) / (ihr) Retter seyn?

Hugo. Dein Retter, dein Beschützer soll ich seyn, Sophie? Gegen wen soll ich dich schützen?

Sophie. (welche in folgendem Gespräche stets ängstlich nach dem Amtsvogt blickt) Wer das Glück eines unschuldigen Mädchen untergraben und hindern will, ist doch ein Tyrann!

Hugo. Das ist er! Aber wer will dein Glück untergraben?

Sophie. Ich liebe, aber ich darf nur einen lieben, wenn Liebe mich beglücken soll.

Hugo. Sehr wahr! Wenn also mehrere sich um deine Liebe bewerben, so mußt du die andern abweisen.

Sophie. Liebe kann doch nicht erzwungen

 werden,

werden, und in diesem Falle muß eines Mädchen Herz ganz allein entscheiden.

Hugo. So soll's seyn! Aber leider ists bey vielen Heyraten nicht so! — Du hast also deinen Bräutigam nicht freywillig gewählt?

Sophie. Das hab' ich! Ach! wenn man mich nur nicht zur Liebe zwingen wollte.

Hugo. Haben dich deine Eltern, deine Verwandten oder sonst jemand genöthigt, ja zu sagen?

Sophie. Gnädiger Herr Graf, ich kanns, ich darfs nicht sagen! — Ach helfen Sie mir nur dießmal. Sie dürfen ja nur befehlen, daß man mich nicht lieben soll!

Hugo. Das heißt ich soll befehlen, daß man dich nicht liebenswürdig finde! Was meinst du wohl, würde und könnte jemand einen solchen Befehl befolgen? Wenn du einmal deine Einwilligung freiwillig oder gezwungen gegeben hast, so hat dein Bräutigam gerechte Ansprüche auf dich. Sein gegebenes Wort muß man halten.

Sophie. Ich will nicht von ihm los! — Aber — diese Liebe ist zu nichts gut, sie macht mich unglücklich!

Hugo. (zum Amtsvogt.) Sag' er mir nur, ist das Mädchen wahnsinnig?

Amtsvogt. Sie will nicht so geliebt seyn, und darinnen hat sie, meines Erachtens nach, sehr recht.

Hugo. Nun, da werd' einer klug! Sie verspricht

spricht sich mit einem, läßt sich ohne Wiederrede dreimal aufbieten, und nun, da es zur Trauung gehen soll, will sie von ihm nicht geliebt seyn, und doch will sie nicht von ihm los? Sophie, ich kann dir nicht helfen! Willst du, daß dein künftiger Mann dich nicht lieben soll, so bist du wahnsinnig. — (Sophie sieht traurig den Amtsvogt an. Der Graf bemerkt dieß, und in dem Gedanken, als habe sie etwas anzubringen, was sie in seiner Gegenwart nicht sagen wolle, spricht er zum Amtsvogt:) Rufus, laß er mich einen Augenblick mit dem Mädchen allein.

(worauf der Amtsvogt abgeht.)

Zehnter Auftritt.

Hugo, Sophie, Klärchen, Justine.

Sophie. (sehr bewegt) Ach gnädigster Herr Graf! Ich will mir alles gefallen laßen! Machen Sie nur dießmal, nur dieß einzigemal eine Ausnahme in Absicht meiner.

Hugo. Eine Ausnahme! Wovon? Es muß alles gehen, wie's die Gesetze vorschreiben. Da kann dir niemand helfen!

Sophie. Ach Gott! so bin ich verloren! — O wollt' er sich nur erinnern — an meine Antwort — als er mich im Buchenwäldchen traf; so wüßte er ja, daß ich von ihm nicht geliebt seyn will! Aber er glaubt immer noch, er werde mich überreden.

Hugo. Wer? Sag mir wer?

Sophie. Ich kann nicht — ich darf nicht — ich möchte sie erzürnen.

Hugo. Wie? mich erzürnen?

Sophie. Gott! — lassen Sie mich gehen (will abgehen.)

Hugo. Nun nicht! Ich will wissen, von wem du redest. Von deinem Bräutigam scheint hier nicht die Rede zu seyn. Wer soll dich nicht lieben, sag', wer?

Sophie. Ach Gott — nein — ich darf nicht — doch — ja! — Ach verlassen Sie uns nicht, sonst — Wir sind unglücklich! der junge Graf — Ihr Sohn! —

Hugo. (bestürzt) Mein Sohn! —

Sophie. Vergebung — Allein Julius! — mein Vater — meine Mutter! — Ich — wir haben keine Zuflucht, keinen Trost, keine Hülfe als nur bey Ihnen, bey Ihnen allein!

Hugo. Geht nur vor jetzt, Mädchen! und schickt den Amtsvogt her.

Sophie. (im Abgehen) Ach erbarmen Sie sich unsrer! (die Mädchen treten ab.)

Eilfter Auftritt.

Hugo. Amtsvogt.

Hugo. Rufus, was ist das für eine Geschichte? er weiß ohnstreitig mehr, als Sophie sagen will.

Amts-

Amtsvogt. Könnte wohl seyn! vielleicht auch mehr als Sophie sagen kann.

Hugo. Mein Sohn? — Nur heraus mit der Sprache bey meiner Ungnade.

Amtsvogt. Verzeihen Ew. hochgräflichen Gnaden! Niemand sagt gern den Eltern etwas Schlimmes von ihren Kindern; besonders wenn es scheint, als wüßten die Väter um das Vorhaben ihrer Söhne.

Hugo. Ich! um das Vorhaben meines Sohnes?

Amtsvogt. Der junge Herr Graf hat doch Erlaubniß von Ew. hochgräflichen Gnaden, hier zu seyn?

Hugo. Das ist wahr! Er wird doch auf seinem Schloße seyn dürfen?

Amtsvogt. Ew. hochgräflichen Gnaden wissen doch, was er hier will, und warum er grade heute hier ist?

Hugo. Weil er des ewigen Geräusches in der Stadt müde ist, und sich hier ein paar Tage in ländlicher Einsamkeit vergnügen will.

Amtsvogt. Und daß seine Pferde gesattelt sind und sein Reisewagen angespannt ist.

Hugo. Er will jagen, das kan ihm in seinen eigenen Gränzen niemand wehren.

Amtsvogt. Jagen? — So viel er will! Aber nicht armer Eltern ihre Töchter, nicht einem Bräutigam seine Braut rauben, nicht veraltete

Rechte mißbrauchen! Ew. hochgräflichen Gnaden haben ihm Erlaubniß zu einer geheimen Unterredung von einer halben Stunde gegeben.

Hugo. Wer? Ich? Das hab' ich nicht! — Rufus! weh ihm, wenn er hier eine Hetzerey machen will! Mein Sohn, auf meinen Nahmen hier ein Bubenstück begehen? Solcher Niederträchtigkeiten ist kein Sohn von mir fähig! Willibald? Nimmermehr! —

Amtsvogt. Das dacht ich! Es ist gefährlich, Vätern etwas schlimmes von ihren Kindern zu sagen. Und doch — — ich habe vorhin hinter jener Thüre verborgen den ganzen Plan von seinem Kammerdiener gehört, und alles wohl verstanden.

Hugo. Es ist nicht wahr! Willibald ist solcher Bubenstücke nicht fähig. Er ist jung, flatterhaft, unüberlegt; aber kein Bösewicht! Und das müßte er seyn. In einer solchen Sache würd' ich kaum meinen eignen Augen trauen. Es ist Klatscherey.

Amtsvogt. Und doch hab' ich die stärksten Beweise in den Händen.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Julius, das Chor der Jünglinge, Martin, Therese und Sophie.

(Bey den Worten des Amtsvogts kommt Julius wüthend an der Spitze der Jünglinge in den Saal, Martin und Therese suchen ihn zu besänftigen.)

Chor d. Jünglinge u. Julius.
Weh' euch vom gräflichen Geschlechte,
Seht unsers Zornes Flammenwuth!
Bestehet ihr auf eurem Rechte
So fürchtet unsers Armes Muth!

Therese, Martin, Amtsvogt.
Ach, welcher Frevel!

Hugo. Welch Verbrechen!
Mich schreckt nicht eure blinde Wuth!
Wollt ihr die schuld'ge Treue brechen?

Therese. Martin.
Verzweiflung nur erhitzt ihr Blut.

Julius.
Sollten wir dieß Recht erkennen?
Nein, dieß wäre Barbarey!

Sophie. (weinend)
Julius! (Jul.) Sophie! (Amtsv.) Erbebe,
O Verwegner! — (Mart. u. Therese) Widerstrebe!

Sophie. Keuscher Herzen Liebe trennen,
Das ist wilde Barbarey!

Hugo.

Hugo. Jedem meiner Unterthanen
Half ich willig aus der Noth!
Doch ihr schwingt des Aufruhrs Fahnen
Euch tref also Fluch und Tod!

Julius, Therese, Martin.
Liebe stählt ein Herz mit Muthe!

Hugo. (zu Julius)
Du hast Aufruhr angefacht!

Julius, Therese, Sophie, Martin.
Rache tobt in (meinem) (seinem) Blute.

Hugo. (zu Julius)
Rasender! fürcht' meine Macht.

Sophie u. Julius. (ironisch)
Seine Macht. (Chor) Seine Macht?

Chor d. Jünglinge u. Julius.
Ha! (wir schwören) (ich schwöre) sie zu retten,
Kommt! zerbrecht die Sklavenketten,
Waget Leben, Haab und Gut.

Hugo, Amtsvogt, Martin, Therese.
Welches Toben! welche Wuth!

Amtsv. Also wollt ihr euch empören?
Wer gab euch den dummen Rath? —

Hugo. Ich will euch ja gerne hören!
Sagt, wer euch beleidigt hat.

(Die Jünglinge, Martin, Julius, Sophie, der Amtsvogt, Therese reden während einer Pause der Singstimmen leise mit einander.)

Alle.

Alle. Laßt uns unsern Eyd nicht brechen;
Doch will sich sein Sohn erfrechen
Eine Braut zu rauben! — Dann
Kämpfen wir für einen Mann!

Hugo. Wie? mein Sohn will sie entführen? —
Fürchtet nichts! — Ist dieses wahr,
So soll sie kein Unfall rühren! —
Willibald krümmt ihr kein Haar!

Julius. Ohne sie kann ich nicht leben

Sophie. Und ich auch nicht ohne ihn.

Alle zum Grafen.
Unser Herz bleibt euch ergeben,
Muß der Graf Sophien fliehn.

Hugo.
Wohlan, die Braut soll nichts dir rauben! —
Doch bringt ihr sie zuvor ins Schloß!
Vertraut auf mich! — Ihr könn't mir glau-
ben!
Sie kehrt zurück in euren Schoos.

Julius. Sophie.
Nein, Nein! Sie kommt nicht her,

Sophie.
Nein, Nein! Ich komm' nicht her,

Alle. (außer Graf und Amtsvogt.)
Entsaget diesem wilden Rechte!
Wir sind Vasallen und nicht Knechte,
Und bringen keine Braut euch her!

Hugo.

Hugo.
Um dieses Recht ganz zu vernichten,
Erfüllt noch dießmal eure Pflichten;
Glaubt mir, ich schütze eure Braut!

Therese. Martin. Julius u. Sophie.
Kan wohl ein Reh dem Löwen trauen?
Viel weiser ist's, es flieht die Klauen,
Als daß es sich ihm anvertraut.

Alle. (außer Amtsvogt und Graf, welche mit einander zu reden scheinen.)
Ja! meide dieser Tiger Höle,
Sophie! Nur Arglist lauschet hier!
Man lacht der Einfalt deiner Seele,
Es drohet Hohn und Schande dir.

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Saal mit zwey Seitenthüren und einer Hauptthüre, in demselben auf einem Tische einige Flaschen Wein, ein paar Schüsseln mit Backwerk und ein Kästchen mit Bändern und Putzwaaren.

Erster Auftritt.

Philipp mit zwey andern Bedienten.

Philipp. (nimmt das Kästchen und giebt es dem einen Bedienten.) Hier! trag es in das Nebenzimmer rechter Hand, auf das Tischgen unter dem Spiegel. (der Bediente will links in das Nebenzimmer gehen.) Rechts, rechts, Tölpel! Kanst du nicht rechts und links unterscheiden? — Das ist Volk! Und so ein Kerl, Bedienter, wie unser einer! — (zu dem andern Bedienten.) Also der alte Graf ist fort, zurück in die Stadt? (der Bediente nickt mit dem Kopfe; während des kommt der andre zurück und schließt die Seitenthüre ab, ohne daß es Philipp merkt; Philipp giebt beyden Wein und Backwerk.) Da! dieß unten auf den Tisch unter den Linden im Schloßhofe. Nun trollt euch, und holt bald das übrige nach. (die Bedienten gehen ab, kommen aber bald wieder und holen das übrige von Wein und Backwerk nach, worauf sie den Tisch an die Seite schieben.) Also, Herr Graf Hugo fort! — Nun gehorsamer Diener, Herr Amtsvogt! Sie glaubten den Mädchenraub zu verhindern, wenn Sie die Sache dem alten Grafen entdeckten; und der reist ab, mir nichts dir nichts, ohnerachtet er gewiß alles weiß! Ha! die vornehmen Eltern verderben ihren Herren Söhnen

nen nicht gern ein Späschen, besonders wenn es auf Kosten der Unterthanen geht. Ey! es sind ja auch nur Bauern, die sich am Ende alles müssen gefallen lassen! — Der verliebte Herr Bräutigam — nun, der wird nicht wenig springen, wenn er nach Verlauf der halben Stunde die Braut hier suchen und das Nest leer finden wird.

Zweyter Auftritt.

Philipp. Julius, der sich am Ende des vorigen Auftritts hinter den beyden Bedienten hereinschleicht.

Philipp. (zu den Bedienten.) Nun ihr könnt immer gehn, ich habe weiter nichts zu befehlen. (die Bedienten gehen ab; zu Julius.) Ey gehorsamer Diener, Herr Bräutigam! Was steht zu Befehl?

Julius. (vertraulich.) Lieber Herr Philipp! wo wird denn die geheime Unterredung mit der Braut gehalten werden?

Philipp. Hier! — da! — dort! —

Julius. Wie? an so vielen Orten?

Philipp. Ja!

Julius. Könnte ich nicht in einem Nebenbenzimmer oder vor der Saalthüre zuhören?

Philipp. Nein!

Julius. Ich will mäuschenstille seyn, will mich nicht rühren.

Philipp. Es paßirt nichts!

Julius.

Julius. (drückt ihm schmeichelnd die Hand.) Mein gnädiger Herr Philipp! ach! erlauben Sie mir doch! — Ich will nicht unerkenntlich seyn.

Philipp. Nichts, nichts! Gieb dir keine Mühe!

Julius. (wüthend und mit der Faust drohend.) Gut! — Untreu kan sie mir nicht werden; aber weh' euch, wenn ihr euch an ihr vergreift. Kein Gebein bleibt an eurem Leibe ganz!

Philipp. (schleudert ihn auf die Thüre zu.) Geh, geh! eifersüchtiger Brummbär! Kühle dich ein wenig ab! — Man muß den Fuchs erst haben, ehe man ihn prellt.

Julius. (abgehend.) Mit ganzen Knochen sollt ihr nicht davon kommen!

Dritter Auftritt.

Philipp. (allein.)

Ha! der argwöhnische Drache! Wäre nicht die geheime Thüre in den Garten, so könnte der Spaß verdammt schlecht ablaufen! Aber du erhaschest uns gewiß nicht und wenn du bey allen Mütterchen, die ihre Töchter hütten und bey allen eifersüchtigen und doch gekrönten Ehemännern Kollegia gehört hättest. Sophie ist sicher nicht die einzige, auf welche Gold und Putz keinen Eindruck macht. — Aber bey alledem möchte nun mein verliebter Herr Graf kommen, damit nicht ein neuer Queerstrich durch die Rechnung gemacht

wird! Er mußte, um seines Herrn Vaters Verdacht zu zerstreuen, pro Forma auf die Jagd gehen. Ihr armen Jäger, Pferde und Hunde, heute werdet ihr's schlimm gehabt haben; das Wild sicher nicht. Wenn man verbothne Dinge im Schilde führt, kan man nicht gut zielen; das weiß ich aus eigner Erfahrung. Gut, daß sein argwöhnischer Herr Vater dem Amtsvogt nicht geglaubt hat. — — (Hugo, Martin und Therese kommen aus dem Seitenzimmer linker Hand heraus, und Hugo schließt beym Herausgehen die Thüre desselben ab.) Blitz! da kömmt er.

(Philipp sucht sich anfänglich in das Nebenzimmer rechts zu schleichen, findet es aber verschlossen, sucht dann in seinen Taschen den Schlüssel, und da er diesen nicht findet, schleicht er sich in einen Winkel, wo er jedes Wort, was der Graf spricht, aufschnappt. Endlich findet er am Ende des folgenden Auftritts den Schlüssel und will entwischen, aber der Graf hindert ihn.)

Vierter Auftritt.

Hugo. Martin. Therese. Philipp.

Hugo. Also Sophie und Julius haben sich darein gefunden, daß der Amtsvogt die Braut zur geheimen Unterredung in diesen Saal führen wird.

Martin. Ja, auf unser Zureden, und auf Ew. Hochgräfl. Gnaden und des Amtsvogts Versicherung, daß ihr kein Leid's widerfahren soll. Dürften wir uns noch eine Gnade ausbitten? —

Hugo. Und die wäre? —

Martin. Daß wir Eltern in einem Nebenzimmer zuhören und Julius mit den jungen Leuten die Saalthüre besetzen dürfte, während daß die Braut mit dem jungen Grafen hier allein ist.

Hugo. Kan geschehen; so wird Sophie recht viele Zeugen ihres Wohlverhaltens haben. Sie weiß doch nicht, daß sie belauscht werden wird?

Therese. Nein! wir wußten ja noch nicht, ob's uns erlaubt seyn würde! Immer ist's eine Marterprobe! Was das arme Mädchen leiden wird!

Hugo. Sie leidet eine halbe Stunde zum Besten der ganzen Grafschaft! Mein Sohn glaubt nicht, daß ich hier bin; Er wird sich also keinen Zwang anthun! Ich will ihn auf der That ertappen, ihn vor den Augen des ganzen Dorfs beschämen und ihn hoffentlich bessern; damit er einst als Lehnsherr das Wohl seiner Unterthanen befördere.

Martin. Und seinem biedern Vater ähnlich werde!

Hugo. Folgt mir in dies Nebenzimmer. (er geht rechts auf die Thüre zu und sieht den Philipp.) Was macht er da?

Philipp. (erschrocken.) Ich — ich — ich? — habe hier aufräumen lassen — wenn die Braut wird kommen — — ich konnte den Schlüssel — in dies Zimmer nicht finden. (er will aufschließen, um zuvor ins Zimmer zu gehen.)

Hugo. Den Schlüßel her, Spitzbube! (er giebt ihn dem Grafen.) Und dann rühr' dich nicht

 von

von der Stelle, bis die Braut kommt; sonst setzt es hundert Hiebe!

Philipp. Sehr wohl.

Hugo. Hör'! ich passe hier auf; sagst du deinem Herrn ein Wort, eine Silbe von dem, was wir hier gesprochen haben, oder daß wir hier verborgen sind, dann marschirst du ins Zuchthaus. Verstehst du mich? du weißt, ich halte Wort! (geht mit den übrigen in das Nebenzimmer rechts.)

Philipp. Sehr wohl! (für sich.) Könt' ich doch jezt meinen Posten an meinen ärgsten Todfeind vertauschen!

Fünfter Auftritt.

Willibald und Philipp.

Willibald. Sophie, bald bringt man dich! —
Ha! welch ein Schatz für mich!
Dich soll kein Drohen mir entreissen.
O welche Wollust wird es seyn,
Ein solches Mädchen mein zu heissen,
In ihren Armen mich zu freuen!
Wie klopft jezt schon in schnellern Schlägen,
Dies Herz dem Augenblick entgegen,
Wo ich — (er bemerkt Philippen, der bey jedem Forte Grimassen macht, um seinen Herrn wenigstens durch Mienen zu warnen.)
Ha! ha! was für Grimassen,
Nein! nein! du wirst mit ihr nicht spassen,
Sie ist für mich, für mich allein!

Phi-

Philipp. Ich mag nicht spassen!
Nein! mir vergeht dazu die Lust!
Dies sind Grimassen,
Bey denen ich mir nicht bewußt.
Ich bin ein armer Tropf,
Die Gicht sitzt mir im Kopf.
Willibald. Du Narr! wozu die Possen.
Philipp. O weh! das reißt und zuckt
Hu! hu! das brennt und juckt!
Ach! mir vergeht die Lust zum Scherzen,
In allen Gliedern fühl' ich Schmerzen!
Ich bin ein armer Tropf.
Willibald. Ein Rausch quält deinen Kopf.
Geh, Trunkner, geh!
Philipp. Welch ein Gewühl!
Ich kan nicht gehn; ich darf nicht gehen,
Wir werden Wunderdinge sehen.
O das ist ein verdammtes Spiel!
Willibald. Narr! troll dich fort! Was wird geschehen?
Philipp. Ach! Wunderdinge wird man sehen.
Willibald. Geh', Trunkenbold, und pack dich fort!
Philipp. Nein, nein! hier hab ich meinen Ort.
(er stellt sich wie eine Statüe vor die Thüre.)
Sollt' auch zur Marmorsäule
Mich wandeln Langeweile,
Eh' Fiekchen kömmt, geh' ich nicht fort.
Willibald. Soll ich dir Beine machen? —
Besorge deine Sachen!
Kömmt Fiekchen erst, dann geht es fort.

Nahe bin ich meinem Glück,
Fiekchen kömmt den Augenblick.
Geh' hurtig, geh!

Philipp. Nein, Nein!
Ich habe starke Gründe,
(er zeigt, daß Prügel ihm drohn, wenn er gehen wollte.)
Warum ich hier muß seyn!

Willibald. Geh, packe dich! Geschwinde! —
Was zauderst du? — Wir müssen fort!

Philipp. Wohlan! ich geh' und sag' kein Wort,

Willibald. Da kömmt sie schon; bald geht es fort!
(Philipp geht ab.)

Sechster Auftritt.

Willibald, der Amtsvogt, welcher Sophien geführt bringt, die sich die Thränen abtrocknet und mit wankenden Schritten ihm folgt.

Amtsvogt. (mit einer ernsten Miene und Ton zu Sophien.) Unschuld, Tugend und Wahrheit; (zu Willibald.) Edelmuth, Seelengrösse und Redlichkeit. (macht eine tiefe Verbeugung und geht ab.) (Sophie steht mit starr auf die Erde geheftetem Blick da, Willibald sieht sie einige Zeit schweigend an.)

Willibald. Warum so schüchtern, so traurig, so verlegen, liebes Mädchen? die Liebe ruft dich heute her, glücklich zu werden, da muß man froh seyn! (er drückt ihre Hand an sein Herz.)

Sophie. (sucht sich los zu winden.) Unser Herr Amtsvogt hat mir gesagt, daß ich hier weiter nichts zu sagen hätte, als: ich liebe den Julius! Und dieß erkläre ich ihnen ganz freymüthig; denn es ist wahr! und damit genung!

Willibald. Schönes Fiekchen! — oft habe ich dich gesehen, aber nur ein einzigesmal gesprochen, und damals bist du mir entflohen.

Sophie. Es war schon spät, und ich bin so furchtsam!

Willibald. Engel von Mädchen! Was ich dir damals sagte, muß ich dir heute wiederholen, es ist unmöglich, dich zu sehen, ohne dich zu lieben.

Sophie. Darf ich nicht gehen? Ich habe weiter nichts zu sagen.

Willibald. Wüßtest du, wie herzlich, wie innig ich dich liebe, wahrlich, du fürchtetest dich nicht vor mir.

Sophie. Ach! meine eigene Quaal wollte ich gern leiden — aber —

Willibald. Die Quaalen dessen, der dich liebt, und, seitdem er dich kennen lernte, jezt das erstemal einige glückliche Augenblicke lebt! — Engel! ein Paradies von Seeligkeiten wünschte ich dir zu verschaffen.

Sophie. Dies geben Sie mir, wenn Sie mich sogleich zu meinem Julius gehen laßen.

Willibald. Julius und Julius und immer Julius! Ist dein Herz nicht im Stande, dir ohne

ne ihn Glück zu denken? Liebst du sonst niemanden?

Sophie. Ihn allein und dann Vater und Mutter.

Willibald. Du liebst deine Eltern, schöne Seele! Gutes Kind, sie werden allmählig alt, und hart ist's im Alter, wenn man zur Arbeit unfähig wird, darben zu müssen. Es hängt von dir ab, sie gegen Mangel zu sichern und ihr Alter froh zu machen. Ein zärtlicher Blick, ein freundliches Wort! — —

Sophie. Julius und ich haben gesunde Hände, so lange wir arbeiten können, wirds meinen Eltern an nichts fehlen!

Willibald. Auch deinen Julius will ich glücklich machen! Ueberleg' es! Es steht in deiner Gewalt, dir und allen denen, die du liebst ein glückliches Loos zu verschaffen.

Sophie. Auf der Tugend heil'gen Wegen,
Leitete mein Vater mich!
Stets sprach er: „des Himmels Seegen
„Krönt die Guten sicherlich."
In des Lebens Frühlingsmorgen,
Fühlt ich, daß dies Wahrheit war.
War ich gut, schwand ohne Sorgen,
Hin mir jedes Lebens Jahr.
Mir wird's nie am Nöth'gen fehlen,
Ueberfluß! — Was nützt er mir.
Reichthum würde mich nur quälen;
Du hast ihn — behalt ihn dir.

Willibald. Nie soll dir's an Freude fehlen,
Ueberflus gebühret dir.
Er beglückt auch edle Seelen, —
Gutes Fiekchen! glaub' es mir.

Sophie. Von der Tugend heil'gen Wegen,
Wankt mein Fuß auch künftig nie!
Denn es lohnt mit Heil und Seegen
Tugend stets der Frommen Müh'.
Man genießt an jedem Morgen,
Was die Huld des Himmels schenkt,
Ohne daß ein Schwarm von Sorgen,
Oder Reu' das Herze kränkt.

Willibald. Mädchen! Mehr als aller Zauber deiner körperlichen Reize, entzückt mich deine vortrefliche Seele. So viel Sanftheit des Herzens, solche edle Gesinnungen, so viel Tugend, und eine solche Engelsgestalt. Ich muß dich lieben und bewundern! Ich kan dich keinem andern überlassen. Du verdienst ein beßeres Schicksal.

Sophie. Ich bin ja mit dem Meinigen zufrieden. Grade das haben, was man wünscht, ist Glückseligkeit; sonst nichts.

Willibald. Aeuserlicher Glanz und Bequemlichkeit entehrt die Tugend auch nicht, und erleichtert uns die Uebung derselben. — Dort in jenem Zimmer steht ein Kästchen für dich bestimmt. Es liegt in demselben nebst allerhand Putzwaaren ein Schenkungsbrief über eines der reizendsten Gütchen im Lande, du sollst davon Eigenthümerin und

 unum-

unumschränkte Gebieterin seyn. Ich will dich kleiden, wie sich die vornehmen Stadtmädchen tragen; in Seide mit Bändern und Blumen besetzt.

Sophie. Meine Mutter sagt, eines Mädchens schönster Schmuck sey die Tugend; und ihr größter Reichthum ein unbescholtner Ruf.

Willibald. Nun, holdes Mädchen! nimm diese Kleinigkeit als ein Brautgeschenk, als ein Denkmal meiner ewigen unauslöschlichen Liebe an! Noch heute will ich dich in den Besitz dieses Landgütchens setzen. Dort sollst du wohnen; und nie werde ich die Gebieterin desselben besuchen, als bis ich dazu von ihr die Erlaubniß erhalte.

Sophie. Es ist Zeit, wirklich hohe Zeit, daß ich gehe; die halbe Stunde ist längst vorüber.

Willibald. Komm, Mädchen! Sieh dir nur vorher die schönen Putzwaaren an, die ich für dich bestimmt habe.

Sophie. Ich darf sie nicht erst sehen, ich bin für meinen Stand schön genung geputzt.

Willibald. Wie lang' soll ich vergebens schmachten?

Sophie. Was schmachten Sie? das schickt sich nicht.

Willib. Komm, Mädchen! lerne deine Pflicht! —
So kühn, so stolz mich zu verachten? —
Wie? kanst du mit verstocktem Herzen,
Der Erde schönstes Glück verscherzen! —
Hör' mich nur an! — ich biete dir
Was du selbst willst; nur folge mir!

Sophie. Nur eins ist, was ich wählen kan. — —
Willib. Sophie sag's dreist, was wünscht dein
Herz?
Sophie. Den Julius! — Nichts anders nehm
ich an.
Willib. Wie? — Er ist von den Männern allen,
Der einzige, der dir gefällt? —
Sophie. Kein andrer wird mir je gefallen,
Wär' er auch König einer Welt.
Willib. Ha! ich muß sterben oder siegen,
Komm, Stolze, komm! gehorche mir!
(Er zieht sie mit Gewalt auf die Thüre zu, hinter welcher Graf Hugo verborgen ist.)
Sophie. Hilf Himmel, ach! ich muß erliegen!
Willib. Herein!
Sophie. Nein, nein!
(Graf Hugo öfnet die Thüre und tritt heraus, Willibald, wie vom Bliz gerührt, läßt Sophien fahren; als ihn sein Vater starr ansieht, blickt er voll Schaam auf die Erde. In eben dem Augenblick, da Hugo die Thüre öfnet, stürzt auch Julius zur Saalthüre herein, und eilt in Sophiens Armen.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Hugo, Martin, Therese, Amtsvogt, Julius, Philipp.

Willibald. (so bald er seinen Vater erblickt, erschrocken.) Mein Vater!

Sophie. (sobald Julius erscheint, froh.) Julius!

Hugo.

Hugo. (nach einer Pause.) Ein trefliches Gemählde zur Verschönerung unsers Stammbaums, würdig zum ewigen Andenken in unserm Ahnensaal aufbewahrt zu werden!

Julius. (zu Sophien.) Unendlich theurer bist du mir jezt als vorher!

Hugo. (ironisch.) Das Muster von Edelmuth, Seelengrösse und Redlichkeit; voll Schaam, voll Verwirrung vor den Augen seiner künftigen Vasallen!

Sophie. (zu Julius.) Wo bin ich? — das war ein Wunder.

Hugo. Hinweg, Nichtswürdiger! Komme mir nie wieder vor die Augen!

Willibald. Mein Vater! — Sie mich verstossen? wegen eines jugendlichen Scherzes, — wegen einer verliebten Tändeley, mit einem treuherzigen Bauermädchen.

Hugo. Bösewicht! nun seh' ich, daß jeder Funke von Rechtschaffenheit in deiner Seele erstorben ist. Ein frommes unschuldiges Mädchen verführen und unglücklich machen, den Frieden einer armen aber glücklichen Familie stöhren, den Nahmen deines alten Vaters zur Ausführung eines Bubenstreichs misbrauchen, das heisset du einen Scherz, eine Tändeley?

Therese. O verzeihen Sie ihm, gnädiger Herr! das hat er nicht überlegt.

Martin.

Martin. Verzeihn ihm Ew. hochgräflichen Gnaden, Jugend und Flatterhaftigkeit — —

Hugo. Nein! Er ist alt genung, um dies zu fühlen; und wer Eigenthum und guten Ruf des Geringsten seiner Unterthanen nicht zu schätzen versteht, verdient nie ihr Schutzherr zu werden. Dein Bruder soll unsre Familiengüter erhalten.

Therese. Aus Mitleid zu uns armen Leuten, verzeihen Sie ihm.

Willibald. (aus seiner Betäubung erwachend.) Welch ein furchtbares Urtheil! — Groß ist der Verlust meines äuserlichen Glücks, aber nichts gegen den Verlust der väterlichen Liebe.

Sophie. Gnädigster Graf, ich bitte für meinen Beleidiger! Sehn Sie nur, jeder Zug seiner Miene verräth Schaam und Betrübniß; Thränen der Reue rollen über seine Wangen!

Hugo. Der Reue? — der erzwungenen, aber nicht der freiwilligen. Schlechte Menschen bessern sich nicht so schnell, als mitleidige Herzen es wünschen und hoffen.

Willibald. Schrecklich! — doch ich verdien' es! Warum gab ich einer schändlichen Leidenschaft Gehör! Was wäre aus mir geworden, hätte nicht der schreckliche Blitzstrahl, der auf mich herabfuhr, die Gegend, in der ich herum-

irrte,

irrte, erleuchtet und mich noch am Rande des Abgrundes gerettet.

Julius. Er verdient sicher Mitleid und Verzeihung!

Alle. Gnade! Gnade!

Willibald. Rufus! wo sind die Urkunden, die dieses verhaßte Recht begründen? diese unseligen Werkzeuge meines Unglücks?

Amtsvogt, (welcher einige Papiere aus der Tasche zieht.) Da sind sie — hier — und hier! —

Willibald. (zerreißt die Papiere, die ihm der Amtsvogt giebt, und wirft sie zu den Füssen der Umstehenden.) Seyd auf ewig vernichtet! Nie soll von euch weiter einer von unserm Stamme zu seinem und seiner Unterthanen Verderben Gebrauch machen. Setzen Sie eine neue Urkunde auf, in welcher Sie den heutigen Vorfall erzählen und bezeugen, daß dieses verhaßte Recht in Gegenwart der Unterthanen auf ewig in dieser Grafschaft aufgehoben worden sey.

Amtsvogt. Soll gleich geschehen. — — (setzt sich an den Tisch und fängt an zu schreiben.)

Willibald. Sophie! das Brautgeschenk kanst du nun nicht mehr ausschlagen. Es sey dir eine Entschädigung für die Furcht und Angst welche du an deinem Hochzeittage ausgestanden hast.

Sophie. Das ist alles vergessen.

Willi-

Willibald. Ich habe dir vorhin ein kleines Landgut versprochen. Julius! geh! hole deiner Braut das Kästchen mit Putzwaaren, das in diesem Zimmer unter dem Spiegel steht.

Philipp. Ich will's holen. (geht in das Nebenzimmer und kommt mit dem Kästchen zurück.)

Willibald. Und nun, mein Vater! Ihr von mir gemißhandelten Unterthanen, lebt wohl, ewig wohl! (will abgehen.)

Hugo. Halt, mein Sohn, du hast mehr gethan, als ich je von dir erwartet hatte. Komm zurück in die Armen eines glücklichen dich liebenden Vaters. Diese Opfer, die du gebracht hast und zu bringen entschlossen bist, sind mir ein sicherer Beweis deiner Rückkehr zur Tugend.

Martin und Therese. Dem Himmel sey Dank!

Sophie. Nun lebe ich erst wieder.

Hugo. (umarmt seinen Sohn.) Eltern! wer je das Vergnügen genoß, ein strafbares und verirrtes Kind in dem Augenblick der Reue an seine Brust zu drücken, wird mir diese Schwachheit verzeihen!

Philipp. (zum Grafen Hugo.) Ew. hochgräflichen Gnaden! darf ich jezt wieder einen Laut, eine Silbe, ein Wort mit reden? — das war für mich ein heisser Tag, so zwischen zwey feindlichen Feuern in der Mitte! —

Hugo. Meines Sohnes Niederlage kan dir auch zur Warnung dienen.

Amtsvogt. Errare humanum est.

Hugo. Das ganze Dorf soll gleich herkommen; mein Sohn hat befohlen, Sophiens Hochzeit im Schloß zu feyern.

Philipp. Die jungen Leute werden bald bey der Hand seyn. Ich will sie herruffen.
(überreicht das Kästchen dem Grafen und geht eilend ab.)

Hugo. (nimmt das Kästchen und übergiebt es Sophien.) Dies mußt du annehmen. Es ist der einzige Ersatz, den dir mein Sohn geben kan. Du verdienst reicher zu seyn! Er soll statt dessen zwey meiner Allodialgüter haben. Pflege deine Eltern im Alter, sey mit deinem Bräutigam glücklich und vergiß die Wohlthat nicht, welche deine Tugend heut der Welt erwiesen hat. — — Horcht, horcht! da hör' ich schon der Hochzeit Gäste freudiges Geschrey!

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Chor der Jünglinge, an ihrer Spitze Volkmar und Philipp.

Chor. (von aussen.)
Juche, Juchhe, Juchhe!

Sophie. Therese. Julius. Amtsv. Martin.
So wandeln Leiden,
Sich schnell in Freuden.

Julius.
O Glück, nun ist sie mein!

Sophie.
Geliebter, ich bin dein.

Chor. (indem er sich in den Saal drängt.)
Juchhe!

Philipp und Volkmar.
Nun ist sie sein.

Alle.
Vergeßt der Schmerzen!
Freut euch von Herzen!
Nun ist sie ewig sein.

Chor.
Wem fiel je ein beßres Loos?

Julius.
Ja, mein Glück ist zu beneiden;

Sophie. Therese. Julius. Amtsvogt.
Martin. Philipp.
Todesangst gebahr uns Freuden.

Chor.
Liebe, o dein Glück ist groß!

Hugo.
Feiert zu der Unschuld Ehre,
Diesen Brauttag Lebenslang.
Baut der Tugend heut Altäre,
Singt ihr Lob zum Saitenklang.

Sophie. Julius. Martin.
Uns umgab an diesem Tage,
Banges Schrecken, Furcht und Pein.

Willibald.
O vergeßt, vergeßt der Klage!
Daß ich mich mit euch kan freun.

Chor.
Singet jubelvolle Chöre,
Singet unserm Retter Dank.
Bringt ihm Dank und Preis und Ehre,
Ewig töne sein Gesang.

Hugo. Amtsvogt. Julius.
Weiht der Tugend Dankaltäre,

Willibald.
Singt ihr Lob im Rundgesang.

Klärchen.

Klärchen.

Hört der Tugend sanfte Lehren,
Mädchen! wollet ihr mit Ehren
Tragen einst den Hochzeit=Kranz;
Tugend nur giebt ihm den Glanz.
Sie gewähret wahren Frieden;
Sie allein giebt wahres Glück;
Und versüsset schon hienieden,
Jeden düstern Augenblick.

Chor.

Tugend nur giebt wahren Frieden,
Sie allein beut wahres Glück;
Und versüsset schon hienieden
Jeden düstern Augenblick.

Justine.

Die Verführer muß man meiden;
Sonst bringt man sich um die Freuden,
Welche Hymen Menschen beut,
Und bereitet sich nur Leid.
Tugendhafte reine Herzen,
Erndten nur der Liebe Lohn,
Wer dem Laster fröhnt, trägt Schmerzen,
Und Beschimpfung einst davon.

Chor.

Tugendhafte reine Herzen,
Erndten nur der Liebe Lohn,
Wer dem Laster fröhnt, trägt Schmerzen,
Und Beschimpfung einst davon.

Sophie

Sophie.

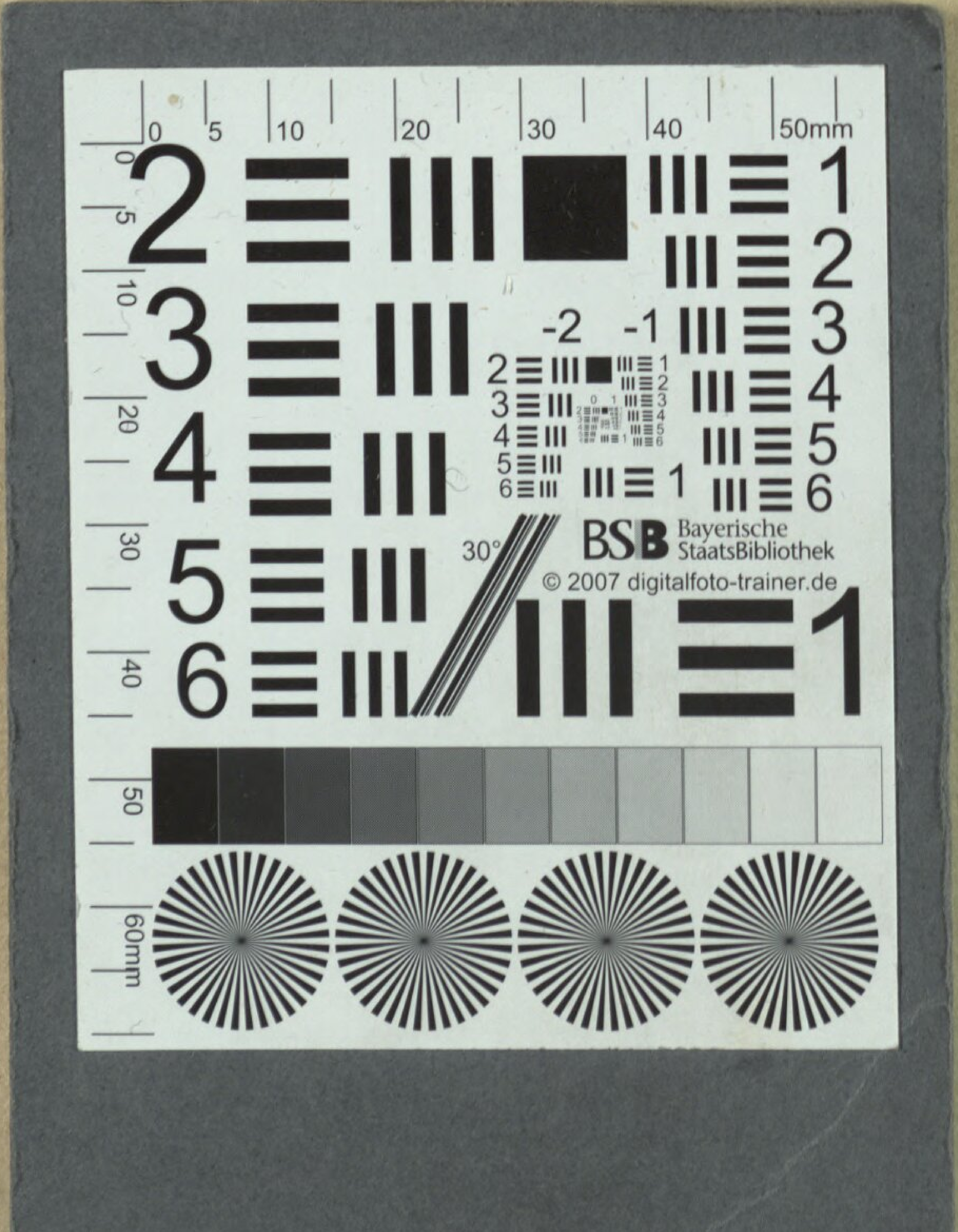
Glanz und Schätze dieser Erden,
Können oft uns Fallstrick werden!
Wer zu lüstern darnach blickt,
Wird dadurch sehr leicht berückt.
Sind die Mädchen Modeschwestern,
Reizt der Pütz sie allzusehr;
So pflegt man sie nicht zu lästern,
Wenn man sagt: ihr Herz ist leer.

Chor.

Sind die Mädchen Modeschwestern,
Reizt der Putz sie allzusehr;
So pflegt man sie nicht zu lästern,
Wenn man sagt: ihr Herz ist leer.

(Beym Anfang des Rundgesangs nach dem letzten Chor, wollen alle Jünglinge und Mädchen einen ländlichen Tanz anfangen; allein der Amtsvogt mit einer feyerlichen Amtsmiene winkt ihnen aufzuhören. Er hat schon vorher ein paar weisse Tanzhandschuh angezogen, und nachdem er sich dreymal sehr gravitätisch vor dem Grafen verbeugt, fängt er mit Sophien die erste Menuet zu tanzen an, die andern folgen, und das Schauspiel beschließt mit einem Ballet.)

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Martini, Johann Paul Aegidius / La Vallée, Guillaume-François Fouques DesHayes DesFontaines de / Nolivos Saint-Cyr, Paul Antoine

Das Recht des Lehnsherrn Ein Singspiel in 3 Auzügen

Oels [ca. 1790]

Slg.Her 3206
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00057452-2